L. XXVI. 49.

M. o. 757

Chriſtian Tobias Ephraim Reinhards,

der Arzneygelahrheit Doktors, Königlich Preußiſchen beſtätigten Heylarztes, und Stadtphyſici zu Sagan,

Abhandlung

von dem

Lungenblutfluſſe

oder

Blutſpeyen.

Nebſt

deſſen Gedanken von den epidemiſchen und unächten

Wechſelfiebern.

Glogau,

Bey Chriſtian Friedrich Günthern, 1762.

Sinngedichte.

Der unbenabelten, und erſten Aeltern Fall
Verderbte die Natur. Nun irrt ſie überall.
Irrt ſie? Was Wunder, wenn auch wir als Menſchen fehlen,
Und ſtatt des Guten nichts, als eitel Unglück wählen.

Vorrede.

Der große und unermäßliche Schöpfer hat nach ſeiner vollkommenſten Einſicht, und unendlichen Weisheit für gut befunden, dem menſchlichen Körper eine ſolche Beſchaffenheit beyzulegen, daß derſelbe nothwendig ſowohl äußerlich als innwendig, mit unzählbaren Oeffnungen hat verſehen ſeyn müſſen. Es iſt der Hoheit ſeiner Majeſtät, und Größe ſeiner Allmacht gemäß und gefällig geweſen, unſerm Körper eine ſolche Bildung zu geben, damit derſelbe da- und dort, ſowohl äußerlich, als innerlich hat ausdünſten können. (a) Kurz, der menſchliche Körper iſt, in Anſehung ſeines Baues, gleich des Terenzes Topfe, allenthalben voll Löcher, und hat, wenn es mir anders erlaubet iſt, ſo verwegen zu ſeyn, ihn in eine Vergleichung bringen zu dürfen, einem Siebe, oder gemäßer und deutlicher zu reden, einem Seigetuche ähn-

 lich

(a) Abrah. Boerhaue, ſonſt Kau genannt, Perſpiratio Hippocratis.

lich ſeyn ſollen. Wunderlicher Einfall! ſeltſamer Gedanke!

Zu was wird noch endlich unſer Witz den menſchlichen Körper machen? Bald vergleicht man ihn mit einer Pflanze, bald muß er eine Waſſermachine, bald aber auch gar eine Davidsharfe ſeyn, bald bringt man denſelben mit einem Schwamme, bald mit einem Siebe oder Seigetuche, und ich weiß ſelber nicht mit was noch mehr in eine Vergleichung. Doch bey alledem würde unſre Geſundheit im kurzen Schifbruch leiden, und ganz unfehlbar von ungemein ſeichter Dauer ſeyn, wenn unſer Körper nicht mit ſo zahlreichen Oeffnungen (Poris) bereichert worden wäre, durch welche die überflüßige Feuchtigkeit, die uns doch außerdem zur Laſt geworden ſeyn würde, ihren Ausgang nehmen, und in die Luft verfliegen könnte. In Wahrheit! wenn die Weisheit des großen Schöpfers dieſe Einrichtung nicht mit dem menſchlichen Körper getroffen hätte, ſo würde demſelben gar bald das größte Unheil zuwachſen, und die Geſundheit ſelbſt würde geſchwinde genug, wegen des häufigen Zuwachſes der Säfte, verlohren gehen. Allein ſo hat er aus weiſer Abſicht dieſem Unheile

heile durch eine unzählbare Menge ſehr kleiner Oeffnungen der Haut vorbeugen wollen. Wir ohnedem zerbrechlichen Gefäße würden als Menſchen, ohne dieſem Körperbaue, wenige Stunden nach der Geburt, unſer Leben wieder haben beſchließen, und wir hätten in unſerm eigenen Blute gar bald erſticken müſſen, da wir doch, Gott ſey Dank! allen dieſen beſorglichen und augenſcheinlichen Gefährlichkeiten, bey der gegenwärtigen Einrichtung unſers Körpers, nunmehr glücklich entgehen können. Sehet, ſo groß iſt die Sorgfalt, welche die ewige Allmacht für unſere Erhaltung anzuwenden geſucht hat!

Wir entwiſchen aber allen nur möglichen Unglücksarten wirklich, und nehmen an dem Geſchenke einer vollkommenen Geſundheit Antheil, und haben den Genuß davon in unſerm Beſitze. Aber wie lange dauret dieſe Glückſeligkeit? Gewiß die Dauer derſelben wird nicht länger Beſtand haben, als nur in ſo weit unſere Körperbeſchaffenheit die Naturgeſetze unverrückt beobachtet, die natürliche Lebenskraft bey uns noch wirkſam genug iſt, die Machine unſers Körpers aber in gutem Stande bleibet. Allein ſo bald alles dieſes in Ver-

fall kömmt, und in Abnahme geräth; ſo bald die Natur nachläßig, oder außer Vermögen geſetzt wird, ihre Pflicht gehörig auszuüben, und die Beſorgung ihrer Schuldigkeit zu unterlaſſen, und auf Abwege zu verfallen, anfängt: ſo bald pflegt es ſich zu eräugnen, daß eine Krankheit nach der andern von der entledigten Stelle der vorigen Geſundheit Beſitz nimmt, welche den Körper durch Schmerzen, die ihm ſo Schlaf als Kräfte rauben, abmergelt, ihm den Untergang drohet und ankündiget, und denſelben zuletzt dem Tode zum völligen Raube überläßt.

Die menſchliche Natur weichet von ihrer Ordnung ab, und wird fehlerhaft, wenn die Körperbeſchaffenheit aus Mangel der Lebenskraft außer aller Fähigkeit geſetzet wird, diejenigen Feuchtigkeiten aus dem Körper fortzuſchaffen, und zu verbannen, welche in ihm bis zum beſchwerlichen Ueberfluſſe angewachſen ſind, gleichwohl aber doch aus dem Körper von rechtswegen hätten geführt werden ſollen Die menſchliche Natur vernachläßiget ihr Amt, und verfehlet den rechten Weg, wenn die Körperbeſchaffenheit dergeſtalt ſchlaff geworden iſt, daß ſie nicht lebhaft genug mehr

in

in die Beſtandtheile der Säfte wirken, dieſelben nicht gehörig unter einander verbinden, und endlich diejenigen Feuchtigkeiten nicht mehr bey ſich behalten kann, welche ſie doch ordentlicher Weiſe zurücke halten und erſpahren ſollte.

Die menſchliche Natur gehet, ſo zu ſagen, aus ihrem Gleiße und irret, wenn ſie ſolchen Gefäßen gewiſſe Arten der Säfte zuführet, die eben von der ewigen Weisheit nicht darzu beſtimmet ſind, dieſe oder jene Feuchtigkeit anzunehmen. Dieſer Zufall heißt bey dem großen Börhave, der Irrthum des Orts (Error loci) und trägt ſich alsdenn zu, wenn Kügelchen von Salzwaſſer, oder Blute in Fließwaſſerführende Gefäße getrieben werden, wie wir es bey der Entzündung der weißen Augenhaut, oder der ſogenannten Xerophthalmia und Ophthalmia ſangvinea deutlich wahrnehmen können.

Endlich kann auch die menſchliche Natur wider die Ordnung und Einrichtung ſündigen und Abwege ſuchen, wenn ſie in einem ſolchen Eingeweide den Auswurf des Bluts unternimmt, welches eben darzu weder geſchickt noch geordnet iſt, Geblüte von ſich zu laſſen. Dieſen Umſtand

werden angeführte Beyſpiele zu erläutern, und in ein beſſer Licht zu ſetzen, vermögend ſeyn; ſo iſt zum Exempel die eigentliche Abſicht des großen Schöpfers dieſe geweſen, daß das Eingeweide der Lunge das Blut, welches durch ſeinen ſchnellen Umlauf durch alles Geädere des Körpers erhitzet worden iſt, hat abkühlen, und daſſelbe, wenn es vermöge gewiſſer Abſonderungs- und Auswerfungsarten in eine Verdickung gerathen iſt, wieder dünne machen ſollen. Durchaus aber hat er die Lunge nicht darzu beſtimmen wollen, daß das Blut aus ihr heraus laufen, und durch ſie heraus geworfen werden ſolle. Allein, wenn es ſich dem ohngeachtet zuweilen eräugnet, daß ein hellrothes und ſchäumendes Geblüte aus der Lunge, vermöge eines erregten Huſtens, durch die Luftröhre ſeinen Ausgang nimmt, ſo giebt man alsdenn der menſchlichen Natur mit gutem Fuge Schuld, daß ſie aus dem Gleiße getreten ſey, und einen Fehler begangen habe.

Eben dieſe Abweichung von der Ordnung, eben dieſe Verſündigung der Natur wider die ihr vorgeſchriebenen Geſetze, ja eben dieſe Art des Blutfluſſes iſt es, welche

che ich in dieſen Blättern abzuhandeln, und mein Augenmerk ſeyn zu laſſen, mir im Ernſte vorgenommen habe. Ich werde alſo meinem Vorſatze zu folge, zu zeigen bemüht ſeyn, was der Lungenblutfluß, oder das Blutſpeyen, im eigentlichen Verſtande genommen, ſey. Ich werde die Quellen ausfindig zu machen ſuchen, aus denen dieſes Uebel ſeinen wahren Urſprung herleitet. Ich werde es mir nach Möglichkeit angelegen ſeyn laſſen, die Kennzeichen anzugeben, vermöge welchen ſich dieſe Krankheit von allen andern Arten der Blutflüſſe zu unterſcheiden gewohnt iſt. Ich werde die Perſonen anführen, die, vermöge ihres Körperbaues, gemeiniglich zu dem Blutſpeyen, obgleich eben nicht aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit, geneigt, doch aber von Geburt gleichſam darzu beſtimmet ſind. Ich werde ſowohl des glücklichen Ausgangs, als auch des unglücklichen Ablaufs dieſer Ungelegenheit, Erwehnung thun. Und zuletzt werde ich Gelegenheit nehmen, von der Heilungsart, und den Hülfsmitteln, vermöge welchen eben dieſer Lungenblutfluß gehemmet werden muß, Nachricht zu geben. Ja, ich werde mich

mit Eifer beſtreben, denjenigen Vortheil an die Hand zu geben, und mitzutheilen, wodurch wir in Stand geſetzt werden, die Wiederkunft des Blutſpeyens verwehren zu können.

Sehet! auf dieſe Weiſe wird ſich gleichſam der Grundriß meiner gegenwärtigen Abhandlung vor Augen legen. Möchte doch meine gute Abſicht den gewünſchten Zweck erreichen! Möchte doch meine Beſchäfftigung einer geneigten Aufnahme gewürdiget werden! Möchte doch endlich meine geringe Arbeit, ihrer Unvollkommenheit wegen, nicht ganz und gar verworfen werden! Denn alſo würde ich nur deſto mehr aufgemuntert und gereizet werden, mich zum Nutzen anderer mit mehr dergleichen Abhandlungen zu beſchäfftigen. Dieſe Beſchäfftigungsart aber iſt eigentlich mein einziger Zeitvertreib bey häuslicher Muße. Und ich ſollte faſt glauben, daß ich eben damit nichts Tadelnswürdiges unternähme, und daß mein Vergnügen unſchuldig genug wäre. Doch heut zu Tage iſt man ſo ſinnreich, daß man auch der unſchuldigſten Sache eine böſe Abſicht beyzulegen, nicht erröthet.

Abhandlung
von dem
Lungenblutfluſſe
oder
Blutſpeyen.

Der 1. Abſatz.

Die Aerzte pflegen unter dem Lungenblutfluſſe, welchen der Grieche in ſeiner Mundart Hämopthyſin, der Römer aber Szutum Sangvinis nennet, denjenigen widernatürlichen Zuſtand zu verſtehen, in welchem ein hellrothes und ſchäumendes Blut, vermöge eines entſtandenen Huſtens, aus der Lunge durch die Luftröhre in den

den Mund gebracht, und von demſelben ausgeworfen wird. Dieſes hellrothe und ſchäumende Geblüte ſowohl, als der Huſten, ſind die wahren Kennzeichen, daß eigentlich die Lunge einzig und allein Schuld an dieſem Blutauswurfe habe. Es wird zwar ebenfalls zuweilen Blut in großer Menge, wie bey dem ſogenannten Blutſpeyen, aus dem Munde geworfen, aber doch nicht aus der Luftröhre, auch nicht mit einem Huſten, ſondern bloß aus dem Schlunde, mit einem beſchwerlichen Würgen und Brechen. Aber dieſes Blut hat keine hellrothe Farbe, pflegt auch nicht zu ſchäumen, ſondern es ſiehet ſchwarzroth aus, iſt dicke und geronnen, und kömmt ordentlicher Weiſe aus dem Magen, in welchem ſich die ſogenannten kurzen Gefäße (Vaſa breuia) dergeſtalt eröffnet haben, daß ſich das Blut aus denſelben nothwendig hat in den Magen ergießen müſſen. Dieſer Zufall heißt des Unterſchieds wegen das Blutbrechen, auf lateiniſch Vomitus cruentus.

Der 2. Abſatz.

Entweder wird die Lunge genöthiget, darum Blut von ſich laufen zu laſſen, weil eine allzugroße Menge Geblüts nach dieſem Eingeweide getrieben worden iſt, daß die Lungenblutge-

blutgefäße ſelbſt davon dermaßen angefüllt und ausgedehnet werden, die Seitenöffnungen (Pori laterales) aber dieſer Adern ſich erweitern müſſen, da denn das Blut allerdings durch dieſelben eben ſo, wie der Schweiß durch die Schweißlöcher der Haut durchdringet, und ſich in das ſchwammige Weſen der Lunge ergießet: Oder die Lunge muß darum Blut von ſich geben, weil die Lungenblutgefäße, wegen der Vollblütigkeit, von häufigem Blute dergeſtalt ausgedehnet worden ſind, daß ſie davon gänzlich haben aufplatzen und zerſpringen müſſen, da denn freylich dieſes Eingeweide von dem Geblüte eben ſo überſchwemmet wird, wie es etwa ſonſt gemeiniglich den Aeckern oder Wieſen zu wiederfahren pflegt, wenn eine große Waſſerfluth den Damm eines Teiches durchriſſen hat: Oder es wird die Lunge darum Blut von ſich fließen laſſen müſſen, weil ein gar zu ſcharfes Geblüte, wie ſolches gewöhnlich in der Luſtſeuche oder Seekrankheit von den Aerzten bemerket und angetroffen wird, die Lungenblutgefäße alſo zernaget und durchfrißt daß das Blut in die Subſtanz dieſes Eingeweides häufig und mit Gewalt dringen, und demſelben zur Laſt werden muß. Hieraus wird alſo klar, daß der Lungenblutfluß allemal einen häufigen Antrieb des Bluts nach der Lunge,

ge, oder eine üble Beſchaffenheit des Geblüts ſelbſt zum Grunde habe.

Der 3. Abſatz.

Aber, das in die Lunge durch die Lungenblutgefäße ausgetretene Blut, würde die Menſchen gar bald erſticken, und ihnen die Luft benehmen, ohne welche wir doch keinen einzigen Augenblick leben können; woferne die gütige Natur nicht von freyen Stücken einen Huſten erregte, und Kraft dieſes nicht bemüht wäre, das in die Lunge gefloſſene Blut, durch die Luftröhre in den Mund zu bringen, und aus dieſem heraus zuwerfen.

Der 4. Abſatz.

Es iſt aus der Erfahrung bekannt, daß das Blutſpeyen, welches ſeinen Urſprung von dem, aus dem Seitenlöchern der Lungenblutgefäße gedrungenen Blute hergeleitet hat, weder eine Gefahr nach ſich zu ziehen, noch eine Vereiterung in der Lunge zu verurſachen pflege. Allein, wenn eine wirkliche Zerreißung der Lungenblutgefäße Anlaß zu dieſer Krankheit gegeben hat, ſo wird auch die Lungenſucht (Pthyſis) jederzeit die richtigſte Folge davon ſeyn, welche, vermöge ihrer Geſchwüre, und ihres

ſchar-

ſcharfen Eiters die Lungenlappen angreifen und abzehren, ein abzehrendes Fieber mit ſeinen Zufällen erzeugen, und endlich gar den Tod zuwege bringen wird.

Der 5. Abſatz.

Zu den Urſachen, von denen das Blutſpeyen ſein wahres Daſeyn hat, pfleget man billig den Ueberfluß des Geblüts zu zählen, welcher dieſem zarten Eingeweide oftmals zur Laſt wird, ſo, daß entweder die Lungenblutgefäße von dem überhäuften Geblüte gewaltſam ausgedehnet, und die Seitenlöcher derſelben erweitert werden, das Blut aber durch dieſelben ſeinen Ausgang nimmt: Oder es werden zuweilen von der übergroßen Menge des Geblüts die Lungenblutgefäße gar zerriſſen, ſo, daß davon ordentlicher Weiſe ein Lungengeſchwür zum Vorſchein kommen muß, welches zuletzt den Kranken, durch die Vorbothen des Todes, nämlich, die abzehrenden Nachtſchweiße, krummgewordenen Nägel der Hände und Füße, das Ausfallen der Haupthaare, dem eiterhaften Auswurfe, beſchwerlichem Huſten, kurzem Oden, unaufgeräumtem und verdrüßlichem Gemüthe, die Geſchwulſt der Füße, und Bauchfluße, die Annäherung des Lebensendes ankündiget. Denn es iſt eine Unmöglichkeit,

daß

daß in dieſem Falle, da in den Lungenblutgefä-
ßen eine wirkliche Trennung vorgegangen iſt, einige Hoffnung zur völligen Wiedergeneſung ſtatt finden ſollte, zumal da die Zerreißung dieſer Gefäße darum keine Heilung anzunehmen im Stande iſt, weil die unaufhörliche Bewegung der Lunge es nicht erlaubet, daß ſich die getrennten Blutgefäße wieder unter einander verbinden können. Denn da eine jede Trennung veſter Theile, wenn ſie anders wieder eine Verbindung, oder Ergänzung bekommen ſoll, Ruhe verlanget, dieſe aber gleichwohl von der Lunge, ohne Lebensgefahr, nicht erwartet werden kann, ſo muß es ſich leicht einſehen laſſen, warum die Heilung dieſes Uebels und die völlige Wiederherſtellung der Geſundheit unmöglich, die Erzeugung der Lungenſucht aber ganz unvermeidlich iſt. Denn wer ſo ruhmredig ſeyn, und vorgeben wollte, daß er zerriſſene Lungenblutgefäße wieder ergänzet, oder ein vollkommenes Lungengeſchwür geheilet hätte, den würde ich im Ernſte einen Prahler, und wenn ich in Eifer geriethe, einen Windmacher zu nennen, kein Bedenken tragen.

Der 6. Abſatz.

Dieſe nämliche Art des Blutſpeyens nun, macht eigentlich, nach den Begriffen der Aerzte,

te, die nächſte Urſache aus. Jetzo aber iſt es nach meiner Einſicht die höchſte Zeit, daß ich auch noch derjenigen Urſachen einige Erwehnung thue, welche wir als entfernte anzugeben, gewohnt ſind. Unter dieſen aber räumet man billig dem heftigen und gewaltſamen Schreyen eine Stelle ein, und wir geſellen dieſem, mit gutem Fuge, das allzuſtarke Singen bey, weil durch beydes die Lunge ungemein angeſtrengt wird, ſo ſind ſie eben ſowohl, als das öftere und heftige Blaſen der Trompeten, Waldhörner und Querpfeifen, fähig und geſchickt, der Lunge nachtheilig zn werden, und in derſelben ein Blutſpeyen zuwege zu bringen. Man darf eben von keiner beſondern großen Einſicht ſeyn, um es zu begreifen, daß natürlicher Weiſe auf eine Wunde, welche der Bruſt zugefügt worden, und bis in die Lunge hinein gedrungen iſt, dieſes Unheil entſtehen müſſe, zu welchem gleichfalls, eine heftige Quetſchung der Bruſt, ein gewaltſamer Stoß, und ein von der Höhe eines Orts unvermutheter Fall auf dieſelbe, Gelegenheit geben kann. Und ſo iſt auch endlich die Erfahrung mehr als einmal Zeuge geweſen, daß ein unmäßiges und ausgelaſſenes Lachen einen Lungenblutfluß gewirket habe.

Der 7. Abſatz.

Allein es dienet zur Nachricht, daß eben ein ſolches Blutſpeyen, welches ſein Daſeyn äußerlichen, und der Bruſt gewaltſam angebrachten Urſachen, zuſchreibt, als wie nämlich ein Fall, Stoß, eine Quetſchung und Wunde iſt, welche ungemein tief in die Lunge hineingegangen, und in derſelben große oder viele Gefäße zugleich zerſchnitten hat, gemeiniglich nicht ohne Gefahr ſey, ſondern allemal eine unausbleibliche Folge eines unheilbaren Lungengeſchwürs, und der davon abſtammenden tödtlichen Lungenſucht zu werden pflege. Aber nicht eine jede Lungenvereitrung ſetzt einen Lungenblutfluß zum voraus. Die Aerzte haben die Anmerkung gemacht, daß diejenigen vornehmlich die größte Geneigtheit zur Lungenſucht haben, welche in der Jugend von Kröpfen beläſtiget worden ſind. Denn in kalten Ländern entſtehen gemeiniglich die Lungengeſchwüre (Vomicae) von vorhergegangenen Kröpfen. Und man hat nach den Tode ſchwindſüchtiger Leute bey Eröffnung ihrer Körper gefunden, daß die Lunge derer, welche bey ihren Lebzeiten Eiter ausgeworfen haben,

alle=

allemal mit verhärteten Drüſen angefüllt gewesen iſt. (*)

Der 8. Abſatz

Es iſt eine Wahrheit, welche ihre vollkommene Richtigkeit hat, daß alle diejenigen Urſachen, welche das Eingeweide der Lunge in allzu heftige Bewegung zu ſetzen, und über die Maßen zu ermüden, welche eine allzugroße Wallung im Blute hervor zu bringen, und daſſelbe von der Oberfläche der Haut mit Gewalt nach der Lunge zu treiben, im Stande ſind, ſo, daß die dahin geleitete Menge des Bluts, der Lunge eben ſo wie eine ſchwere Bürde dem Körper zur Laſt wird, alleſammt die Fähigkeit beſitzen, dem Blutſpeyen die Erzeugung zu geben.

Der 9. Abſatz.

Heftiger Zorn, und gählinges Laufen, unmäßiger und übertriebener Beyſchlaf, und häufiges Trinken feuriger Getränke, als Wein und Brandewein, geſalzene und ſcharfe Speiſen, wie nicht weniger hitzige Gewürze, geben gemeinſchaftlich Anlaß, daß man Blut aus der

(*) Richard Mead in Monitis & præceptis practicis, Sect. X. p. m. 26.

Lunge zu werfen genöthiget wird. Ein jeder gehemmter Blutfluß, als nämlich, ein verhaltnes Naſenbluten, eine unterdrückte monatliche Reinigung, ein zurück gehaltener Blutfluß bey Kindbetterinnen, können jederzeit ein Blutſpeyen verurſachen. Man hat mehr als einmal angemerkt, daß ſich ein Lungenblutfluß eingefunden habe, und daß das Geblüte vermöge eines in der Luftröhre entſtandenen Kützels und Huſtens aus der Lunge geworfen worden iſt, wenn man die angewöhnte Blutaderöffnung vernachläßiget, das Schröpfen übergangen, und die Blutigel dem Hintern anſetzen zu laſſen, vergeſſen hat. Eben dieſes Blutſpeyen nimmt auch ſeinen Urſprung, wenn der Maſtdarmblutfluß (*) ins Stocken zu gerathen pflegt.

Der 10. Abſatz.

Alles, was nur immer den natürlichen und richtigen Lauf des Geblüts zu hemmen, und in eine ſolche Unordnung zu verſetzen vermag, daß davon ein allzu heftiger Antrieb des Bluts nach der Lunge entſtehet, ſo, daß von der übergroßen Menge deſſelben, die zarten Lungengefäße

(*) Abhandlung von dem Maſtdarmblutfluſſe, Glogau 1760.

fäße dergeſtallt ausgedehnt werden, daß das Blut aus den Seitenöffnungen dieſer Adern entweder ſchwitzen, oder die Gefäße der Lunge völlig zerſprengen, und dem darinne fließenden Geblüte den Ausgang, wider die natürliche Ordnung verſtatten muß. Alles dieſes sage ich, iſt auch vermögend, die Entſtehungsart des Lungenblutfluſſes zu befördern. Jede Verſtopfung oder Verhärtung, welche ſich in der Leber, der Milze, der pankreatiſchen großen Drüſe, und den Gekröſedrüſen angeſponnen hat, kann ebenfalls ein Blutſpeyen zum Vorſchein bringen. Auch iſt dieſes weder bey dem ſchönen Geſchlechte, vornehmlich wenn bey ihm die Monatsreinigung nicht wohl abgehet, noch bey denen eine ungewöhnliche Sache, bey welchen der Maſtdarmblutfluß außen geblieben iſt.

Der 11. Abſatz.

Ordentlicher Weiſe ſind diejenigen, nach dem Ausſpruche Hippokrats und Börhavens, gleichſam von Natur dem Lungenblutfluſſe ausgeſetzt, welche eine zarte Haut beſitzen, dabey aber enge Blutgefäße haben, und von Angeſichte weiß und roth ſind, oder wie man im gemeinen Sprichworte zu ſagen pflegt, die wie Milch und Blut ausſehen, welchen ein ebener

und enger Bruſtbau eigen iſt, und zuſammengedrückte Schulterblätter ſowohl, als einen langen Hals haben. Auch werden diejenigen nicht von dem Blutſpeyen verſchonet, denen ein Arm oder Fuß abgeſetzet worden iſt. Aber warum? Wahrhaftig aus keiner andern Urſache, als weil ihr Körper dadurch blutreicher wird. Denn da ſich bey den Verſtümmelten noch eben ſo viel Blut erzeugt, als zur Erhaltung eines vollkommenen Körpers nöthig iſt, bey denen aber gleichwohl doch der ganze Vorrath des Geblüts, wegen Abgang dieſes oder jenen Gliedes nicht verthan und angewandt werden kann, ſo muß nothwendiger Weiſe bey dergleichen Leuten die Menge des Bluts zunehmen, welches ſich nachher nach der ſchwachen Lunge begeben, und die Blutgefäße derſelben gewaltſam ausdehnen wird, ſo daß das Geblüte entweder durch die Seitenöffnungen der Lungenblutgefäße durchſchwitzet, oder dieſelbigen gänzlich zerreißet, und auf ſolche Weiſe eine Ueberſchwemmung verurſachet, und folgbar ein Blutſpeyen hervor bringet. Dieſes nun pflegt ſich gemeiniglich bey ſehr vollblütigen Jünglingen zu eräugnen. Und ſo muß man auch zu der Reihe der Blutſpeyer die Sänger und Schreyer, welche ihre Stimme allzu ſtark erheben, die Pfeiffer und Läufer, welche

ihre

ihre Lunge gewaltig anſtrengen, darum zählen, weil ſie ihr Geblüte in gar zu große Wallung ſetzen, und eben daher einen größern Zufluß von Blute nach der Lunge locken. Einigen fällt dieſer Lungenblutfluß als ein Erbtheil heim. Andere aber bringen ſich denſelben durch Kunſt zuwege. Vornehmlich fällt er denen zur Laſt, welche ihren Oberleib allzu ſtark einſchnüren, und ſich einen Bruſtharniſch darum anlegen laſſen, um ihre Leibesgeſtalt geſchlanker zu machen, und ihr eine reizendere Zierde zu geben. (*) Diejenigen Perſonen, welche in ihren Adern ein hellrothes, dünnes, hitziges und ſcharfes Blut nähren, ſind ſo zu reden von Natur zum Lungenblutfluſſe verſehen. Und ſo haben auch diejenigen keinen Schutzbrief wider dieſen Lungenblutfluß, welche, entweder von der Seekrankheit (Scorbutus) angefochten werden, oder von der Luſtſeuche angeſteckt worden ſind. Denn beyde Krankheiten haben ein ſcharfes und ätzendes Blut zum Grunde, welches vermöge ſeiner angrei-

(*) Abhandlung von den Krankheiten der Frauensperſonen, welche ſie ſich durch ihrem Putz, und Anzug zuziehen, im andern Theile, zweyten Buche, 8ten Kap. §. 129. und 130. Berl. und Leipz. 1757.

fenden Schädlichkeit, das Gewebe der Lunge anzufreſſen, und zu zernagen, ſo fähig als mächtig iſt. Was Wunder alſo, wenn aus den zernagten Lungenblutgefäßen das Geblüte, welches doch nach den Naturgeſetzen in denſelben verbleiben ſollte, bricht und rinnet? Gewöhnlich pflegt auch dieſe Ungelegenheit denen zu werden, welche viel in Bley, Queckſilber und Kobalte arbeiten, (*) wie den Bergleuten, Goldſchmieden und Chemiſten, und dieſes alles aus keiner andern Urſache, als weil die ſchädlichen Ausdünſtungen, und der ſcharfe und angreifende Rauch dieſer Metalle, die Subſtanz ihrer Lunge anfrißt, ihr Schaden zufügt, und ſie gleichſam zum Lungenblutfluſſe zubereitet. Wenigſtens iſt doch die Abzehrung ihrer Körper allemal der gewiſſeſte Lohn ihrer Arbeit; aber eben dieſe nämliche Krankheit iſt es, welche die Bergleute in ihrer Sprache die Hüttenkatze zu nennen gewohnt ſind. (**)

Der

(*) Bernh. Rammazinus de morbis Artificum.

(**) D. Joh. Friedr. Henkels mediciniſcher Ufſtand und Schmelzbogen von der Bergſucht und Hüttenkatze, Freyberg 1728.

Der 12 Abſatz.

Man muß wiſſen: daß alsdenn gemeiniglich ein Lungenblutfluß zu entſtehen pflege, wenn man einen ſalzigen oder ſüßlichen Geſchmack im Munde empfindet, wenn ſich ein Kützeln in der Luftröhre einſtellt, wenn ein brennender Schmerz auf der Bruſt entſtehet, wenn der Bruſt eine Beklemmung und Aengſtlichkeit zur Laſt wird, wenn ſich ein Keuchen und kurzer Oden einſtellt, die Bewegung der Schlagadern aber ſtark, und dem Aufühlen nach voll iſt, ſo wird kurz darauf ein hellrothes und ſchäumendes Blut mit einem Huſten aus der Lunge geworfen. Nicht nur vermöge eines Huſtens wird das Geblüte aus der Lunge getrieben, ſondern es pflegt auch bey einigen mit einem Geräuſche aus dieſem Eingeweyde zu fließen. Einige, welche dieſem Lungenblutfluſſe unterworfen ſind, ſagen, daß ſie eine gewiſſe Empfindung bey ſich verſpührten, und es ihnen nicht anders vorkäme, als ob das Blut aus der rechten Seite nach der Lunge hinauf ſtiege. Einige aber dünket es, als wenn ſich das Geblüte, von der linken Seite, in der Gegend, wo der Milz ſeine Lage hat, nach der Lunge hinauf bewegte. Mehrentheils geſellet ſich dieſer Art der Empfindung, eine Wal-

lung des Bluts, ein heftiger und geſchwinder Puls, eine Hitze und ein Kützel in der Luftröhre bey. Hierzu kommt endlich ein Huſten, durch deſſen Heftigkeit ein hellrothes und ſchäumendes Geblüte aus der Lunge getrieben wird.

Der 13. Abſatz.

Man hat die Anmerkung gemacht, daß bey der Lunge das Blutſpeyen eben dasjenige zu ſeyn pflege, was der Schlagfluß (Apoplexia) in dem Gehirne, der Blutharn (Mictus cruentus) in dem Magen iſt. So viel aber iſt zuverläßlich und außer allen Streit, daß dieſe Ueberſchwemmungen in angezeigten Eingeweiden alleſammt nichts anders zum Grunde haben, als theils eine allzuätzende Schärfe des Geblüts, vermöge welcher die Blutgefäße zernichtet werden, dergeſtallt, daß das Blut ſich aus denſelben ergießt, und dadurch zu dieſen Ungelegenheiten Anlaß giebt, theils aber nimmt auch an dieſen ausgetretenen Blute eine allzu ſtarke und übermäßige Anhäufung dieſes Lebenſafts in den Gefäßen, den meiſten Antheil. Denn eben dieſe erweitert entweder die Adern dermaßen, daß das Geblüte durch die ausgedehnten Seitenlöcher derſelben durchdringt, oder ſie verurſacht in denſelben eine

ne gänzliche Zertrennung. Aus beyden Urſachen nun muß eine Ergießung des Bluts, und eine Ueberſchwemmung dieſes Eingeweides ihre eigentliche Entſtehung, und folgbar ein Auswurf des ausgelaufenen Bluts, den Urſprung herleiten.

Der 14. Abſatz.

Wenn nach erfolgtem Lungenblutfluſſe ein leichter und weißlicher Auswurf erfolgt, welcher ohne alle Beymiſchung einiger Blutſtriemen und Eiters iſt, ſo pflegt man es allemal als ein gutes Merkmaal anzuſehen, und ſich Hoffnung zu machen, daß die Geneſung erfolgen werde. Im Gegentheil aber hält man es für ein böſes Zeichen, wenn nach Endigung eines Blutſpeyens Eiter aus der Lunge geworfen wird. Denn bey dieſen Umſtänden findet die Muthmaſung meiſtentheils ſtatt, daß ſich in dem Eingeweide der Lunge Beulen (Vomicae) und Geſchwüre (Vlcera) angeſetzt haben, welche zur Vereitrung und Zernichtung der Lunge alles beyzutragen im Stande ſind, das heißt: welche ſo viel Fähigkeit beſitzen, die unheilbare Lungenſucht (Pthyſin) zu erzeugen. Wenn nach einem Blutauswurfe aus der Lunge eine Empfindung zurücke bleibt, von der die Kranken ſagen: Daß es ihnen vorkä-

me, als wenn ſie eine Laſt auf der Bruſt drückte, wenn man ein Keuchen und beſchwerliches Odenſchöpfen bey der geringſten Bewegung merket; wenn dieſe Beſchwerlichkeit nach und nach, ja, faſt täglich zunimmt, und davon die Bruſt beklemmt wird. Wenn endlich ein beſtändig anhaltender Huſten den Kranken Tag und Nacht in Unruhe ſetzt, ihm den Schlaf und die Kräfte raubet, ſo mag man ſicher glauben, daß Gefahr dabey iſt.

Der 15. Abſatz.

Es iſt die Pflicht eines rechtſchaffenen Arztes, wenn er um Hülfe angeſprochen wird, einem Blutſpeyer beyzuſtehen, ihm ſeinen Beyſtand nicht zu verſagen. Ein Arzt wird einem ſolchen Kranken in dieſem Falle, Kraft ſeines Amtes, nicht füglicher eine Genüge leiſten, als wenn er ſogleich am Fuße eine Ader zu eröffnen Befehl giebt, und eine gute Menge Blut aus der Oeffnung laufen läßt. Er wird wohl thun, wenn er dieſe Verrichtung nach Befinden der Umſtände zu wiederholten malen vorzunehmen anräth, und ſo lange damit fortfahren läßt, bis die Wallung im Blute nachgelaſſen, bis ſich die heftige Erhebung der Schlagadern gemindert hat, und bis kein Merkmaal einer Entzündung verſpühret wird.

Ein

Ein Arzt muß ſeine Hauptabſicht dahin gehen laſſen, damit dem Lungenblutfluſſe Einhalt gethan, dem Blute die Schärfe benommen, und die Wallung deſſelben geſtillet werde. Er muß darauf bedacht ſeyn, und alle mögliche Sorgfalt anwenden, damit das Geblüte, welches in die Lunge ausgetreten iſt, und ſich darinne aufhält, vertheilet werde, daß es nicht vermöge der natürlichen Wärme in Fäulniß gerathen, und zur Vereitrung der Lunge Gelegenheit geben möge. Ein Arzt iſt in ſeinem Gewiſſen verbunden, den Zufluß des Geblüts nach der Lunge abzuhalten, und nach den untern Theilen herab zu locken. Und endlich ſoll er die Kunſt verſtehen, der Wiederkunft dieſes Lungenblutfluſſes vorzubauen, und wenn es eine Möglichkeit iſt, ihm gleichſam die Thüre zu verriegeln ſuchen. Dieſe nämlichen Abſichten nun ſind es, die ein Arzt ins Werk zu richten trachten muß, wenn ihm die Heilung dieſes Blutfluſſes anvertraut worden iſt.

Der 16. Abſatz.

Wohlan, laßt uns alſo dieſe Abſicht zu bewerkſtelligen, bemüht ſeyn! Laßt uns dem Lungenblutfluſſe durch vernünftige Heilungsart Widerſtand thun! Man wird aber mei-

ner Einſicht nach, dieſem Uebel am füglichſten begegnen können, wenn man dem Kranken ein Pulver reichet, welches aus rothen Bolus, Tragakant, oder arabiſchen Gummi, gereinigten Salpeter, und etwas wenig Kampfer, wie das Pulver Num. 1. zuſammen geſetzt worden iſt. Man mag auch dieſem Hülfsmittel, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, einen einzigen Gran von Laudano opiato beymiſchen, ohne daß man ſich darüber ein Bedenken machen darf, zumal da der Kampfer, welcher in dieſem Pulver enthalten iſt, ſchon ſoviel Fähigkeit beſitzt, die ſchlafmachende Kraft des verdickten Mohnſafts (Opii) zu brechen. Auch wird in dieſer Abſicht die Fieberrinde (Cortex peruuianus) zu geben, nicht undienlich ſeyn, man mag ſie nun entweder an ſich ſelbſt, oder mit rothen Roſenblättern, welche man mit Zucker eingelegt und aufbehalten hat, verſetzt nehmen laſſen. Man hat eben nicht Urſache, ſich vor dieſer Rinde zu fürchten, wie etwan diejenigen zu thun pflegen, welche einen Mangel an gnugſamer Einſicht haben. Gemeiniglich aber iſt die Furcht ſowohl, als die Verwegenheit eines Arztes, nach dem Ausſpruche des Hippokrats, ein untrügliches Merkmaal der Unwiſſenheit und des Unverſtandes. In Wahrheit, dieſe

Rinde

Rinde hat nicht nur eine balſamiſche Kraft, ſondern ſie ſtärket auch die erſchlaften Zäſerchen und die Nerven. Kurz, es iſt außer dieſem Mittel ſchwerlich ein herrlichers anzutreffen, welches ſich einen größern Ruhm, durch vielfältige Erfahrung wider dieſes Uebel, als bewährt erworben hätte, als eben dieſe Rinde. Bey dem Gebrauche dieſer Arzneyen, rathe man einen Trank zu trinken, welcher aus Hafer, radice conſolidae maioris, Althaeae, und geraſpelten Hirſchhorne zubereitet werden kann. Alles was mehlhaft iſt, wie das Kraftmehl (Amylum) zu ſeyn pflegt, das iſt auch vermögend, dem Geblüte die Schärfe zu benehmen, dieſelbe durch ihr mehlhaftes Weſen einzuhüllen, das Blut dicke zu machen, und dem Blutſpeyen Einhalt zu thun. Es kann dieſes auch ein Tränkchen ins Werk richten, welches aus einem geſchlagenen Eyweiße, und arabiſchen Gummi beſteht, die aber doch insgeſammt in einem darzu beſtimmten und bequemen abgezogenen Waſſer aufgelößt, und mit einem Syrup verſüßt werden müſſen. Von dieſer Art iſt das Tränkchen Num. 2. Anſtatt deſſen kann man auch eine Milch aus weißen Mohnſaamen, geſchlagenen Eyweiße, und Tragakante zur Abwechſelung, in Gebrauch zu nehmen, anrathen.

Eine

Eine ſolche Milch habe ich in dem Anhange Num. 3. beſchrieben. Alles was viel Gallert oder Leim bey ſich führt, das iſt auch ordentlicher Weiſe dem Lungenblutfluſſe zuträglich. Diejenigen Brühen ſind von dergleichen Eigenſchaft, welche aus jungen Hünern, Tauben, Kalbfleiſche, Kälberfüßen, Rindsmaule und andern dergleichen nahrhaften Dingen mehr, gekocht und verfertiget werden. Hierher ſchicken ſich auch allerley Arten von Gallerten, welche man aus Elfenbeine, Hirſchhorne, Hauſenblaſe, Kälber- und Ochſenfüßen und Rindsmaule, die mit andern hierzu gehörigen Sachen vermiſcht worden ſind, machen laſſen kann.

Der 17. Abſatz.

Wenn je bey einer Krankheit unumgänglich Vorſichtigkeit höchſt nothwendig iſt, ſo iſt ſie gewiß bey dieſem Lungenblutfluſſe nicht aus den Augen zu ſetzen. Hauptſächlich ſoll man ſich bey dieſer Krankheit vor allzuvielen Gebrauche des verdickten Mohnſafts, Opium genannt, aus der Urſache in acht nehmen, weil das Geblüte davon in allzu heftiges Wallen gebracht wird. Doch wenn man dieſem Safte etwas Kampfer zugiebt, ſo wird auch davon die ausdehnende Kraft dieſes Mittels

vermindert. Auch ſind bey dem Blutſpey-
en alle Süßigkeiten mit möglichſter Sorgfalt
zu vermeiden, weil dieſelbigen der Lunge nur
eine größere Erſchlaffung zuwege zu bringen
gewohnt ſind, und der Lungenſucht den Weg
bahnen. Und ſo muß man auch heftig an-
haltende und gewaltſam zuſammenziehende
Hülfsmittel (Adſtringentia, Styptica,) dar-
um nicht zur Hand nehmen, weil von dem un-
mäßigen, und übelangebrachten Gebrauche
derſelben, leichtlich das Geblüte, welches in
die Lunge ausgetreten iſt, zurücke gehalten
werden kann, wovon denn gewöhnlicher
Maaßen in der Lunge eine Fäulniß, ein Ge-
ſchwür, eine Lungenſucht, und endlich der
bittere Tod, die richtigſte Folge zu werden
pflegt.

Der 18. Abſatz.

Der Wallung des erhitzten Geblüts, be-
gegnet man auf keine Weiſe beſſer und ge-
ſchickter, als wenn man zuweilen ein Pulver
zu nehmen verordnet, welches aus ſchweißtrei-
benden Spießglaſe, Muſchelſchalen und ge-
reinigten Salpeter zuſammen geſetzt wird.
Nur darf man dieſem Pulver keine reizende
und ſauern Salze beyzugeſellen, ſich in Sinn
kommen laſſen, weil man ſonſt dadurch den

Huſten wieder rege machen, und den Lungenblutfluß herzu locken würde. Sollte aber der Huſten gegenwärtig ſeyn, ſo wird man eben ſo unrecht nicht handeln, wenn man auf die Lindrung deſſelben ſein Augenmerk gerichtet ſeyn läßt, und ihm etwas von Laudano opiato beyzuſetzen, befiehlet.

Der 19. Abſatz.

Geſetzt nun, daß man das Glück gehabt hätte, vermöge der im 16. 17. und 18. Abſatze gerühmten Hülfsmitteln, und der im 22. Abſatze vorgeſchlagenen Lebensordnung den Lungenblutfluß ſowohl zu ſtillen, als auch die Wallung des Geblüts zu beſänftigen, ſo wird man auch nunmehr der Billigkeit zu Folge, alle ſeine Kräfte dahin anzuſtrengen haben, daß auch endlich das in die Lunge ausgefloſſene, und ſich darinne aufhaltende Blut glücklich vertheilet werde, um zu verhindern, daß es nicht etwa in eine Fäulniß übergehen, in dieſem Eingeweide Beulen, Geſchwüre, oder gar die Lungenſucht erzeugen könne. In dieſer Abſicht pflegt, vermöge der Erfahrung, der Gebrauch gelinder balſamiſcher Mittel nicht nur heilſam, ſondern auch von ungemeiner Wirkung zu ſeyn; Olibanum, Terbenthin, Myrrhen, Balſam von Mecha, und an-

dere dergleichen mehr, verdienen hier von Rechtswegen einen Platz. Man thut alſo wohl, wenn man aus denſelben Pillen, wie ohngefähr die Num. 4 und 5 ſind, verfertigen, und den Kranken zu ſich nehmen läßt. Ein wenig Myrrhen mit Milchzucker und etwas Tragakant, oder Kakaobutter mit Kanarienzucker und etwas Myrrhen verſetzt, davon man Num. 6 und 7. nachſehen mag, werden in dieſem Falle gute Dienſte thun. Auch wird ein Kräuterthee, aus Skordien-Salbey-Hyſop- und Wolfürleidskraute, Arnika genannt, von erwünſchtem Erfolge ſeyn. Man mag auch dieſem Kräuterthee, Johannesblumen (Flores Hyperici) und rothe Mohnblüten beyſetzen, und etwas Sternaniſſaamen hinzu thun, und denſelben des Tages etlichemal trinken laſſen. Alle dieſe angeprieſene Hülfsmittel haben insgeſammt die Tugend, und ſind vermögend, die Fäulung in der Lunge zu verwehren, und dieſes Eingeweide mit ihrer heilenden, vertheilenden und balſamiſchen Kraft zu ſtärken, und wider alle üble Folgen in Sicherheit zu ſetzen.

Der 20. Abſatz.

Der häufige Vorrath des Bluts muß endlich auch von der Lunge weggezogen, und

nach entferntern Gegenden des Körpers verwieſen werden, damit der gewaltſame Antrieb deſſelben, dieſem Eingeweide nicht beſchwerlich fallen, und von neuem zum Lungenblutfluſſe Anlaß geben möge. Um nun dieſer Abſicht theilhaft zu werden, kann man die Waden an den Füßen mit rauhen Tüchern, oder Bürſten fleißig reiben laſſen. Man verordne Fußbäder, welche aber nicht allzuheiß ſeyn müſſen. Man befehle an die Waden ein Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen, oder von Seife zu legen, um durch das Erſtere eine Blaſe zu ziehen, durch das Letztere aber nur einen rothen Fleck an der Haut zu verurſachen. Und ſo wird es eben ſo unrecht nicht ſeyn, wenn man den Waden viele Windköpfe anzuſetzen, den Rath ertheilet. Abgeſchmackt aber, und von ungemeiner ſchädlichen Folgrung pflegen nur die Windköpfe alsdenn zu werden, wenn man ſo unbedachtſam verfahren, und dieſelben unter den kurzen Rippen anbringen laſſen wollte. Geſetzt aber, daß der verhaltene Maſtdarmblutfluß, den meiſten Antheil an den Blutſpeyen hätte, ſo wird es bey dieſer Vorfallenheit gut ſeyn, wenn man in den Hintern reizende Klyſtire einſpritzen, oder an ſtatt derſelbigen Kugeln in den Maſtdarm ſtecken läßt, welche aus Zucker, verdickter Ochſengalle,

vene=

venetianiſcher Seife, gepulverter Bertram- oder ſchwarzen Nieſewurzel (rad. Pyrethri vel ellebori nigri) und Salpeter, wie etwa die windtreibenden Kugeln des Utechts Num. 8. ſind, verfertiget werden können. Ich habe davon ſowohl, als auch von der Anſetzung der Blutigel, mehrmals gute Wirkung wahrgenommen, und geſehen.

Der 21. Abſatz.

Wenn alſo ein Arzt alles nach ſeinen beſten Wiſſen und Vermögen gethan, und die angegebenen Abſichten, ohne Ausnahme richtig erfüllet hat, ſo muß er ſich noch zuletzt, um alles gethan zu haben, der Wiederkunft dieſes Lungenblutfluſſes entgegen ſtellen. Er wird aber auch dieſem Unheile mit gutem Erfolge Wiederſtand leiſten können, wenn er anräth, daß alle Jahre zweymal eine Ader am Fuße geöffnet werde, doch ſoll die erſten drey bis vier mal bey der Blutaderöffnung viel Blut weggelaſſen werden, nachher aber kan man nach und nach die Menge des Geblüts vermindern, und immer weniger Blut abzapfen laſſen, damit der Körperbeſchaffenheit durch allzu vieles Wegnehmen des Geblüts kein Schaden zugefügt, und die Lebenskraft nicht geſchwächt werden möchte. Oder, wenn es

die Umſtände erfordern ſollten, ſo mag man ſtatt der Blutaderöffnung, an den Hintern Blutigel zu ſetzen, die Verordnung geben. Kurz, wenn man dem Lungenblutfluſſe glücklich vorbauen will, ſo treffe man die Anſtallt, daß der Maſtdarmblutfluß, und bey dem ſchönen Geſchlechte die monathliche Reinigung in Ordnung, und zum richtigen Abgange gebracht werde. Man beſorge ſich, daß der Fehler in der Leber, der Milze, und in dem Gekröſe gehoben, und die Verſtopfung dieſer Eingeweide aus den Wege geräumet werde. Man laſſe, nach den 8. Abſatze, öfters ein niederſchlagendes, und die Wallung des Geblüts minderndes Pulver brauchen, und rathe, den Leib zuweilen mit gelinden kothabführenden Mitteln, die zugleich das wallende Blut dämpfen, offen zu halten. Man bediene ſich in dieſer Abſicht eines Tränkchens, welches aus der Pulpa Tamarindor. Pulu. Rhab. Crem. Tartari mit Waſſer gekocht, und wenn es nach der Kochung durchgeſeigt worden iſt, mit Manna verſüßt werden kann. Nur nehme man ſich vor heftig reißenden und ſtarken Purgiermitteln ſorgfältig in acht, weil ſolche den Gedärmen die wurmförmige Bewegung benehmen, dieſe Theile ſchwächen, und den ganzen Körper zu ſchanden machen.

Der 22. Abſatz.

Aber da man auch durch eine gute Lebensordnung, welche eigentlich in einer genauern Beobachtung der ſogenannten ſechs nicht natürlichen Dinge beſtehet, in Stand geſetzt werden kann, die Wiederkunft der Krankheiten zu verhüten, ſo wird man vernünftig handeln, wenn man ſich auch bey dem Lungenblutfluſſe, gewiſſen Geſetzen unterwirft. Um nun in der Lebensordnung keinen Fehler zu begehen, muß man ſich vor ſchnellen Laufen, heftigen Schreyen, ſchweren Tragen, Aufheben großer Laſten, und Hinaufſteigen ſehr hoher Berge in acht zu nehmen ſuchen. Man muß der Leidenſchaft der Liebe den Ziegel nicht ſchießen laſſen, und dem Gebrauche des Weins gemäſere Gränzen ſetzen. Die Sprache darf man nicht allzu ſcharf erheben, und die Lunge auch nicht durch blaſende Inſtrumente gewaltig anſtrengen, ſondern ſich darinne beſcheiden aufführen, und ſich im Reden gelaſſen bezeigen. Und ſo ſoll man auch weder den Eifer noch den Zorn, Meiſter über ſich werden laſſen. Man hat Urſache, ſcharf gewürzte, ſtark geſalzene und überhaupt hitzige Speiſen, vorſichtig zu vermeiden, und alle allzuheiße und feurige Getränke zu verabſcheuen. Saurer Sachen aber hat man

ſich jederzeit mit Behutſamkeit zu bedienen. Die Bewegung des Körpers darf mit keiner Heftigkeit unternommen werden, ſondern ſie muß gemächlich und gelinde ſeyn. Einer ſitzenden Lebensart ſoll man ſich, ſo viel als es nur immer möglich iſt, entſchlagen, und dem Müßiggange ganz und gar den Abſchied geben. Zu ſeinem ordentlichen Getränke kann man Milch oder Molken, oder auch ein reines Waſſer erwählen. Man mag ſich auch wohl für der Kälte verwahren, vornehmlich weil ſolche am fähigſten iſt, der Lunge Schaden zuzufügen. Kalte, dicke, feuchte, regen und nebelhafte, wie auch unterirdiſche Luft, ſoll man allemal mit Bedacht vermeiden. Bey der Mahlzeit bediene man ſich guter Kraftmehlſuppen und mehlhafter Breye. Man laſſe ſich von geſtoſſenen Krebſen verfertigte Brühen zu Tiſche tragen, und eſſe öfters weich geſottene Eyer. Gekochte oder gebratene junge Hüner und Tauben, Kalb- und jung Ziegenfleiſch, Lerchen, Rebhüner, welſche Hähne, Kapphähne, Reh und Haaſen, mögen alleſammt zur Abwechslung mit Mäßigkeit genoſſen werden. Kohl, Peterſilgenkraut, und deſſen Wurzel, desgleichen Sellerie, Spinat und gekochter Sallat, kann ohne Schaden, mit guten Nutzen zum Gebrauche genommen werden. Nur den Mißbrauch des

Koffee-

Koffeetranks, zumal wenn er gar zu ſtark gemacht, und ohne Milchrahm getrunken werden ſollte, ſey darum ernſtlich unterſagt, weil das Geblüte davon in Wallung geſetzt, die Nerven geſchwächt, alle Glieder aber zitternd, und der Schlaf unruhig gemacht werden. Und ſoviel habe ich vor dieſesmal von den Lungenblutfluſſe auffetzen und mittheilen wollen.

Num. 1.

Rec. Boli rubr.
Gum. tragacanth. aa gr. xxiiii.
Nitr. depur. gr. xii.
Laud. opiat.
Camph. aa gr. iij.
m. f. Pulu. diuidendus in III. part. aequal.
d. ſ. Aller 4 Stunden eines zu nehmen.

Num. 2.

Rec. Sem. papau. alb. Vnciam dimidiam
emulgeatur cum
Aquae flor. papau. rhaead. ℥v.
cinnam. ſ. vin. ℥j.
Emulſ. addatur.
Album. oui num. j.
Syr. papau. alb. ℥ß.
m. d. ſ.

Aller zwey Stunden eine Theetaſſe voll davon zu trinken.

Num. 3.

Rec. Album oui num. j.
Aquae Cinnam. ſ. vin. ℥viij.
Gum. Arabici ʒj.
Syr. Diacodii ℥j.
m. d. ſ.

Aller 4 Stunden eine Theetaſſe voll davon zu gebrauchen.

Num. 4.

Rec. Pulu. gum. tragacanth. ʒiij.
Balſ. de Mecha ℈ij.
Myrrh. ℈ß.
Amyli q. ſ. ad conſiſtentem Maſſam.
m. f. Pilulae gr. iiij. pond. obducantur argento d. ad ſcatulam S.

Aller drey Stunden 4 Stück zu nehmen.

Num. 5.

Rec. Terebinth. venet. ʒß.
Sanguinis hirci ſiccat. q. ſ. ad Maſſam.
Myrrh. ℈ij.
m. f. l. a. Pil. gr. iiij. pond. d. ſ. vt ſupra.

Num. 6.

Rec. Sachari Lactis ʒß.

Gum.

Gum. arab. ʒj.
Myrrh. ℈j.
m. f. Puluis ſubtiliſſimus d. ad ſcatul. ſ.
Oefters des Tages über ein Theelöffelchen voll
zu nehmen.

Num. 7.

Rec. Balſ. Cacao ʒij.
Sacchari canarienſ. ℥ß.
Gum. tragacanth. ʒj.
Myrrh. ℈j.
m. f. Pulu. d. ſ. vt ſupra.

Num. 8.

Globuli Utechti.
Rec. Sapon. venet. ℥ij.
Fellis tauri inſpiſſati ʒvj.
Nitri depur. ʒij.
Sachari ℥j.
m. f. l. a. Globuli ℈ß ponderantes.

Sinngedichte.

1.

An den Kunſtrichter.

Hier ſtellen ſich vor dein Geſichte,
Wie vorgeladne zum Gerichte,
So gut, als böſe Sinngedichte.
Doch nennſt du blos die böſen ſchlecht,
So iſt dein Urtheil klug und recht;
Nur halt die guten auch für ächt:
Wirſt du ein falſches Urtheil ſprechen,
So werden ſich die guten rächen,
Und dich gleich einer Biene ſtechen.
Drum, Richter, nimm dich wohl in acht,
Damit die Welt dich nicht verlacht,
Und dich zu einem Tummkopf macht!

2.

Auf den Kopernikus.

Zur Sonne ſprach einſt Joſua, der Held, das iſt mein Wille,
Und mein Befehl, hemm deinen Lauf, verweile, ſtehe ſtille!
Die Sonne ſtund. Daß ſie noch ſteht glaubt auch Kopernikus:
Allein dem Galiläus macht der Glaube viel Verdruß.

3.
An den Sinndichter.

Dein Sinngedichte laß, ſcharf, beißend, bitter ſeyn,
Doch mußt du über das auch Süßigkeiten ſtreun.

4.
Auf das Glück.

Das Glück iſt wunderbar; doch Kluge müſſen lachen;
Denn aus Rathsherren kann es Schulmonarchen machen.

5.
Auf den Stax.

Da Stax ſein Laſter, und nebſt dem ſich ſelbſt vergaß,
So ſah er andrer Fehl ſtets durchs Vergröß-rungsglas:
O thäte doch nur Stax beſtändig ſeine Pflichten:
Ich weiß er würde nicht die Fehler andrer richten.

6.
Auf den Batill.

Geräth Batill einmal nur wider uns in Zorn,
So giebt er dem Gehirn in ſeinem Kopfe Sporn:

Das

Das heißt, er ſinnt auf Witz, um ſich an uns zu rächen,
Und uns wie ſein Gehirn zu ſpornen und zu ſtechen.

7.
Auf den Bav.

Bav hat ſein Maul als wie der Kuckuck abgericht,
Weil es von nichts, als nur, von ſich alleine ſpricht.

8.
Auf den Marull.

Gewis Marull iſt zwar dem Körper nach ſehr klein,
Jedoch dem Geiſte nach glaubt er ſehr groß zu ſeyn.
O möchte doch ſein Geiſt nicht ſo erhaben denken!
So dürfte man ihn nicht, ſo jung ins Grab verſenken.

9.
Auf ebendenſelben.

So oft Marull von mir viel Hochachtung verlangt,
So glaub ich daß ſein Witz von Einbildung erkrankt.

10.
Auf den Māv.

Die Klauen zeigen, was ein Leu,
Die Ohren, was ein Eſel ſey.

11.
Auf das Sinngedichte.

Ein Sinngedicht iſt nichts als eine Stachelſchrift,
Die Tugendhafte nie, wohl Laſterhafte trifft.

12. Oder.

12. Oder:

Was iſt ein Sinngedicht? Es wird ein Stachel ſeyn,
Der, wenn er Eſel ſticht, die Eſel J. A. ſchreyn.

13.
Der Streit.

Weiber und Gelehrter Streit,
Iſt ein Ding, das nichts bedeut:
Aber gleichwohl oft gereut.

14.
Auf den Mops.

Einſt ſtach den Mops ein Sinngedichte,
Was that Mops? Gieng er vors Gerichte?
Nein! er erſpahrt ſich die Gebühr,
Und klebt es an die Hinterthür.

15.
Auf den Bäv.

Bäv da er ſich getroffen fand,
So ward er wider mich entbrand;
Und nannte meine Sinngedichte
Paſquille. Welche Mordgeſchichte!

16.
Auf den Mäv.

Mäv ſagt: Du ſollſt von Sittenbeßrung ſchweigen,
Und andern nicht die groben Fehler zeigen,
Darum, weil dies ein Werk für Kanzelredner ſey.
Ich weiß Mäv ſchwiege ſtill, wär er von Laſtern frey.

17.

Der Krieg.

Wenn der Krieg noch länger währt, werden die Juriſten,
Elend, arm, unwiſſender, aber beſſre Chriſten.

18.

Auf den Marull.

Wer ſich als Meiſter dünkt in Künſten groß zu ſeyn,
Bey den iſt der Verſtand wie eine Monas klein.

19.

Auf den Batill.

Batill iſt niedlich, artig, jung, und blaß und klein,
Itzt ſucht er ſich auch klug und alt und groß zu ſchreyn.

20.

Auf einen Schuſter.

Ein Schuſter biſt du zwar, doch thuſt du keinen Stich;
Wer aber dich und Pech angreift, beſudelt ſich.

21.

Urtheil eines Richters.

Dem Lahmen, der den Haſen fieng, ſoll auch das Wildpret ſeyn!
Der Stumme ſaget nichts darzu, der Blinde ſiehts nicht ein.

22. Auf einen elenden Dichter.

Soll dich der Lorbeerkranz, als einen Dichter zieren,
So geh, und lerne nur erſt richtig decliniren!

23. Auf die Chloris.

Es ſey der Mann des Weibes Haupt! doch Chloris ſchreyt: nein! nein!
Und ſpricht: zweyköpficht mag ich nicht, und auch kein Monſtrum ſeyn!

24. Auf den Bäv.

Bäv ſteckt ſeinen Judenkopf unter die Parücke,
Und verbirget unter der ſeine Liſt und Tücke.

25. Auf den Markolf.

Dich nagt der Bücherwurm, mich plagt die Schreibbegier:
Du rückſt mir meinen Fehl, ich dir den deinen für.
Du kaufſt, ich ſchreibe ſie. Wir glaubens klug zu machen,
Doch pflegſt du mich, ich dich, recht ſpöttiſch zu verlachen.

26. An die Aerzte.

Auch Aerzte ſind nicht ohne Tadel;
Denn ſie verſprechen immerfort,
Und ſelten halten ſie ihr Wort:
Kurz um! Sie machens wie der Adel.

27. Auf den Mops.

Wie faul iſt Mops, er liegt den ganzen Tag im Bette,
Als wenn er nichts zu thun, als nur zu ruhen hätte:
Zu jeder Arbeit iſt er, trotz dem Eſel, faul,
Vor Faulheit rühret er kaum Füße, Händ und Maul.
Und wenn er ſich bewegt, ſo thut ers nur am Stecken,

Sehr langſam ſchleicht er fort, und gleicht im Gehn den Schnecken.
Wenn er was geben ſoll, ſo wird er unverſchämt,
Und ſeufzt: Ach lieber Gott! mir iſt die Hand gelähmt!
Jedoch berührſam ſieht man ihn bey andern ſitzen,
Und ihn vor großen Fleiß beym Wein und Eſſen ſchwitzen.
Schnell lauft ſein Fuß, wenn er was zu erſchnappen denkt:
Schnell öffnet er die Hand, wenn man ihm etwas ſchenkt.

28.

An den Bäv, einen gelehrten Dieb.

Verlohr Aeſopens Hund das Fleiſch von ohngefehr?
O nein! der Geiz bracht ihn um dieſen fetten Biſſen:
So ließ der Hochmuth auch den Raben nichts genißen,
Er macht den Schnabel ihn von jenem Käſe leer,
Den er doch als ein Dieb, geraubt davon getragen,
Und was willſt endlich du dich, guter Bäv, beklagen?
Du warſt zwar ehedem hochangeſehn, und groß,
Itzt aber macht dich Stolz, und Geitz von Federn bloß:
Mit einem Worte, dir gehts wie dem ſtolzen Raben,
Du ſollſt gleich jenem nicht geſtohlne Federn haben.
Merks! der du fremden Witz aus andrer Schriften raubſt,
Und dich dadurch gelehrt und groß zu machen glaubſt.

Gedan=

Gedanken
von
den epidemiſchen und unächten
Wechſelfiebern.

- - Febres ſunt cauſſa ſalutis
Sit niſi materies vitali robore maior.

Hebenſtreit de hom. ſano et aegroto,
p. 184.

Sinngedichte.

Ein Wechſelfieber iſt kein böſes Ungeheuer;
Doch iſt's vor Jedermann ein wirklich Fegefeuer:
Denn wär es eine Höll, ſo würd in Ewigkeit
Ein fieberhafter Menſch nicht von der Quaal
befreyt.

Vorrede.

Zu der Zeit, als ich noch in meiner Vaterſtadt mit meiner Wiſſenſchaft den Kranken zu Hülfe kam, wurden die Menſchen ohne Unterſcheid, in Anſehung des Alters und Geſchlechts im Jahre 1747, 48. 49. 50. und 51. in der Stadt ſo wohl, als auf dem Lande von epidemiſchen Wechſelfiebern befallen. Ich war dazumal noch ein junger Heilarzt, und darum gab ich mir alle erſinnliche Mühe, dieſe Art der Wechſelfieber nebſt ihren Zufällen und Beſchaffenheiten genau aufzuzeichnen, Anmerkungen darüber zu machen, und endlich ſolche in einem lateiniſchen Gedichte, unter dem Titel: Carmen de Febribus intermittentibus ſpuriis, ſeu epidemiis, abzufaſſen. Ich überließ hernach dieſes Gedichte 1752. in Dreßden der Preſſe, und ich hatte dazumal das Glück in öffentlichen Blättern einen allgemeinen Beyfall zu erhalten. Weil

 ſich

ſich aber jetzo dieſes Gedichte ganz vergriffen hat, ſo bin ich auf den Einfall gerathen, ſolches in meine Mutterſprache zu überſetzen, damit meine Gedanken auch von andern geleſen, zum Gebrauch angewendet, und beurtheilet werden möchten, welche die römiſche Sprache nicht in ihrer Gewalt haben. Ich habe mich aber in meiner Ueberſetzung nicht an die Worte gebunden, ſondern mir nach meiner Willkühr viele Freyheit angemaßt, ich habe weggelaſſen, was mir nicht angeſtanden, und zugeſetzt, wo es die Nothwendigkeit der Sache zu erfordern ſchien: Doch aber habe ich den eigentlichen Verſtand fleißig beyzubehalten, geſucht, ohne dem Sinne der Sache dabey zu nahe zu treten.

Sollte nun meine gegenwärtige Beſchäftigung eben einer ſo geneigten Aufnahme gewürdiget werden, dergleichen ehemals mein lateiniſches Gedichte zu genießen das Glück hatte: So würde ich dadurch mehr Ehre gelangen, als ich ſonſt in der That nicht verdient haben würde.

Ge-

Gedanken
von den
epidemiſchen und unächten Wechſelfiebern.

Der 1. Abſatz.

Mein Vorſatz iſt, gegenwärtig nur diejenige Gattung der Wechſelfieber abzuhandeln, welche ihren Urſprung von einer fehlerhaften Luft zu haben pflegen, und eben darum epidemiſche, und unächte Wechſelfieber mit allem Rechte genennt zu werden verdienen.

Der 2. Abſatz.

Da ich nun wirklich geſonnen bin, blos dieſe Gattung der epidemiſchen und unächten Wechſelfieber nebſt ihrer Art, Beſchaffenheit,

und Zufällen, mein Augenmerk ſeyn zu laſſen: So glaube ich der Billigkeit gemäß zu verfahren, wenn ich, um ordentlich zu ſeyn, ſage, was eigentlich ein epidemiſches Wechſelfieber ſeinen Weſen nach iſt, aus welchen Quellen ſolches entſpringet, von welchen Urſachen daſſelbe abſtammet, was für Zufälle es zu Gefährten hat, und woher ſolche zu kommen pflegen? Warum dieſes Fieber ſo verſchiedene Geſtalten annimmt, warum es hernach einen andern, und ſeiner veränderten Geſtalt gemäßen Namen erhält, und warum es endlich auch ſeine beſondere Heilung, und ſich nur hierzu ſchickende Mittel verlanget.

Der 3. Abſatz.

Der Name Fieber überhaupt ſcheinet, dem Urſprunge nach von dem Römiſchen Worte Februare herzukommen. Nach dem eigentlichen Wortverſtande aber will dieſes lateiniſche Wörtchen eben ſo viel ſagen, als reinigen, oder fegen. Und ich muß es nur immer geſtehen, daß ich ein Fieber in der That für gar nichts anders, als für ein wirkliches Fegefeuer darum halte, weil es dem Körper, zumal wenn ſolcher mit ſchädlichen Säften angefüllt iſt, und das Blut überhaupt viele ſchleimigte Dickheit hat, auszufegen, und wie das Gold, vermöge des Feuers zu reinigen pflegt.

pflegt. Und die Griechen geben auch nach ihrer Mundart dem Fieber darum von dem Worte Πῦρ, welches ſo viel als das Feuer bedeutet, den Zunamen Πυρετός, das Fieber.

Der 4. Abſatz.

Einmal iſt nun ſchon die Gewohnheit bey den Aerzten eingewurzelt, daß ſie unter der Benennung eines Wechſelfiebers, diejenige Krankheit verſtanden wiſſen wollen, welche zu gewiſſer Zeit allemal, nach gehabter Nachlaſſung, (*) ihre vorigen Bewegungen wiederholet, das heißt, im Körper neuen Froſt und Hitze nebſt darauf folgenden Schweiße, hervorbringet. Aber eben dieſer neue und wiederholte Anfall, wird von den Arztneygelehrten auf griechiſch Παροξυσμος genennet. Und ſo iſt dieſem gegebenen Begriffe zu Folge ein Paroxyſmus nichts anders, als derjenige Zufall, da ſich die Krankheit, welche vorher eine gewiſſe Zeit nachgelaſſen hatte, entweder ſchwächer, oder heftiger wieder einſtellet.

(*) Dieſe Nachlaſſung des Fiebers, oder der gute Tag, heißt Apyrexia, und iſt eigentlich diejenige Zeit der Wechſelfieber, in welcher weder Froſt, noch Hitze und Schweiß gegenwärtig zu ſeyn pflegt, ſondern in der ſowohl der Puls, als auch die Wärme natürlich iſt.

Doch bleibt allemal eine Mattigkeit des Körpers zurücke.

Der 5. Abſatz.

Ein Wechſelfieber nun iſt ein Krampf der feſten Theile, des Körpers, vermöge dem die Verſtopfung, welche ſich in den Blutgefäßen erzeugt hat, weggenommen wird, ſo, daß davon die verlohrne Geſundheit wieder hergeſtellet werden kann. (*) Und daß das Wechſelfieber ein wahrhafter Krampf iſt, beweiſen die von der Fieberkälte zugezogenen und verſchloſſenen Schweislöcher (Pori) der Haut. (**)

(*) Jo. Heinr. Schulze Diſſert. de ſpasmo dolorifico potius remedio, quam morbo.

(**) Wenn die Schweißlöcher der Haut verſchloſſen werden, ſo kommen auf derſelbigen kleine Hügelgen zum Vorſcheine, die, weil ſie eine Aehnlichkeit mit der Haut der Gänſe haben, wenn man ihr die Federn ausgerauft hat, auf deutſch die Gänſehaut heißen. Aber auch dieſe wird, wie die Erfahrung offenbar lehret, bey allen denen ſichtbar, welche entweder in eine Furcht gerathen, oder von einem Erſchreckniſſe befallen, oder auch von der Kälte angegriffen worden ſind.

Der 6. Abſatz

Alle Fieber haben eine Entzündung, dieſe aber wiederum eine Stockung der Säfte zum Grunde. Denn ohne dieſe zwey Stücke wird in Ewigkeit, nach meiner Einſicht, kein

Fieber

Fieber ſtatt finden können. Und folglich muß auch keine Entzündung ohne ein Fieber möglich ſeyn, ſondern allemal mit einem Fieber vergeſellſchaftet bleiben. Alles nun was Anlaß zu Stockungen der Säfte zu geben geſchickt iſt, das wird auch den Entzündungen und alſo auch den Fiebern die Geburt befördern helfen.

Der 7. Abſatz.

Die Aerzte haben um des Unterſchieds willen darum das Wechſelfieber mit unterſchiedenen Benennungen belegt, weil es ſich unter verſchiedentlichen Geſtalten, zu gewiſſen Zeiten allemal wiederum einzufinden gewohnt iſt. Und ſo hat ihnen gut gedünket, dasjenige das tägliche Fieber zu nennen, welches zu gewöhnlicher Stunde, alle Tage von neuen einen Angriff thut. Wenn aber das Wechſelfieber ſo wieder zu kommen pflegt, daß ein Tag von dem Anfalle frey bleibet, ſo wird es das dreytägliche geheißen. Und endlich führt dieſes den Namen des viertäglichen Wechſelfiebers, welches zwey gute Tage hat, ohne daß ſich an denenſelbigen ein neuer Anfall des Fiebers meldet. Nur dieſes läutet darum den Alten, wenn ſie davon angegriffen werden, zu Grabe, weil ſich bey ihnen mehrentheils ein Mangel der Lebenskraft befindet,

det, ſo daß deſſentwegen die Natur außer Stand geſetzet wird, dieſes Wechſelfieber gehörig ausführen zu können, und um ſich von der Verſtopfung, welche gemeiniglich in der Leber ihren Sitz hat, los zu machen, nicht Vermögen genung beſitzet. Den jüngern Perſonen aber, bey denen die lebendige Kraft, noch mit zu wirken, Fähigkeit im Ueberfluſſe hat, denen ſage ich, wird dieſes viertägliche Wechſelfieber nichts gewiſſers, als die Geſundheit zuwege bringen.

Der 8. Abſatz.

Man hat es als ein richtiges Anzeichen zu halten, daß ein Fieber unterweges ſey: Wenn der Magen einen Eckel vor gewiſſen Speiſen empfindet, und ſolche wohl gar, zumal wenn man ſie gegeſſen hat, durch ein Brechen wieder von ſich giebt, wenn das Gemüthe unwillig, und verdrüßlich iſt, wenn der Körper träge wird, und ſich vor Verdruß, keiner Verrichtung mehr unterziehen will, wenn furchtſame Träume den Schlaf beunruhigen, wenn man öfters von einem Schauer überfallen wird, und die Haut kleine Hügelgen bekömmt, und ſo wie die Gänſehaut nach weggenommenen Federn dem Geſichte zeigt, wenn man über eine Schwerigkeit des Körpers, und aller Glieder Klage führt, ſo daß

uns

uns dünket, als ob man eine große Laſt auf den Schultern tragen müßte, wenn die Füße laſch und müde zu werden anfangen, ſo daß uns das Gehen beſchwerlich fällt, wann ſich die Knie einbeugen, und die Laſt des Körpers nicht mehr ertragen wollen, wenn der Schwindel den Kopf einnimmt, und es vor den Augen oft finſter wird, (*)

(*) Celſus Libr. II. Cap. II.

Der 9. Abſatz.

Nunmehr will ich auch die Zeichen anführen, an denen man ein Wechſelfieber zu erkennen hat, ich will die Geſchichte deſſelbigen erzählen, ſeiner Art, Beſchaffenheit, Natur und Verſchiedenheit erwehnen, und endlich ſeines Anfangs, Fortgangs, höchſten Grads, und Ablaufs gedenken.

Der 10. Abſatz.

Ehe das Wechſelfieber anfällt, fängt man ſich vorher an zu dehnen, man beuget den Rücken einwärts, und gähnet dabey öfters. Drauf wird das Blut, welches ſich in den Gefäßen der Oberfläche der Haut befindet, vermöge einer krampfhaften Zuſammenziehung der Fäſerchen der Haut nach dem Herze getrieben, daher ſich im Angeſichte eine Blaßheit (*) einfindet, alsdenn bekommt man eine ſolche Empfindung, da man glaubt, es

liefen

liefen nichts als Ameißen an den Rückgrade herauf. Hierauf erfolgt ein Schauer, der Puls an den Händen ſcheinet verſchwunden zu ſeyn, wenigſtens kann man ſolchen zu der Zeit mit den Finger nicht wahrnehmen, denn er ziehet ſich zurücke, ſo daß er zuweilen ſeinen Schlag fortzuſetzen unterläßt, und ſo pflegt derſelbe auf dieſe Weiſe den Arzt, welcher des Pulſes wegen Nachforſchung hält, gleichſam zu verſpotten. Die Nägel der Finger werden blau, der Körper wird von einem Froſte erſchüttert, der Unterkiefer bewegt ſich gewaltſam nach dem Obern, ſo daß die Zähne davon an einander ſchlagen und klappern ſogar die Lippen, und kurz alle Glieder zittern. Drauf fängt der Kranke an ängſtlich Oden zu holen, er keucht und ſtöhnet. Endlich ſtellet ſich eine trockne Hitze, und ein Durſt ein. Ein mehr oder wenig empfindlicher Kopfſchmerz, dabey man zuweilen irrig redet, ja wohl gar raſet, mattet den Kranken noch immer mehr ab. Und alsdenn leiden auch die Lenden, und der Rücken einen beſchwerlichen Schmerz. Das Herz im Leibe klopfet, und der Puls ſchlägt geſchwinder. Zuletzt aber nimmt das Wechſelfieber, durch einen ſtarken ausgebrochenen Schweiß ſeinen Abſchied. Es pflegen ſich aber alle Fieber

ſowohl

ſowohl kalte als hitzige mit einem Schweiße heilſam zu endigen.

(*) Von der blaſſen Angeſichtsfarbe §. 42.

Der 11. Abſatz.

Auch die Wechſelfieber haben ihre zugemeſſene Zeit, und zwar ſo enthalten ſolche vier Zeitraume in ſich. Der erſte Zeitraum, wird der Anfang oder der Anfall des Fiebers (ἀρχή) genennet, und dieſer nimmt ſeinen Anfang von dem Dehnen des Körpers, wie auch von dem Gähnen, und erlangt ſeine Endſchaft mit der Nachlaſſung der Fieberkälte. Das Wachsthum des Fiebers (ἀνάβασις) fängt eigentlich an, wenn der Froſt nachgelaſſen hat, und die trockne Hitze eintritt. Dieſer Zufall macht den andern Zeitraum aus. Ἀκμή oder der höchſte Grad der Fieberhitze, da das Fieber am heftigſten iſt, begreift den dritten Zeitraum in ſich. Der vierte Zeitraum, da die Hitze abnimmt, und der Schweiß ausbricht, heißt der Abfall des Fiebers (Παρακμή.)

Der 12. Abſatz.

Wenn ein verderbter und mit vielen Unreinigkeiten angefüllter Magen Gelegenheit zu einen Wechſelfieber gegeben hat, wird meiſtentheils unter der Kälte ein Brechen mit häufigen Schleime erfolgen.

Der

Der 13. Abſatz.

Geſetzt aber, es befände ſich eine Schädlichkeit im Zwölffinger-Darme, ſo daß davon ein Wechſelfieber erzeugt worden wäre, ſo wird ſich bey dieſer Beſchaffenheit, nach geendigtem Froſte ganz unfehlbar ein Bauchfluß einſtellen, welcher zuweilen unerträgliche Leibesſchmerzen zugleich mit bey ſich zu haben pflegt.

Der 14. Abſatz.

Der Harn, welcher unter dauernder Fieberhitze gelaſſen wird, ſieht ganz feuerroth aus, und ſetzt einen rothen Sand zu Boden, welcher in Anſehung der Farbe recht Ziegelroth iſt.

Der 15. Abſatz.

Je blutreicher die Perſonen ſind, welche das Wechſelfieber haben, deſto mehr Kälte und Hitze müſſen ſie unter währenden Fieber ausſtehen.

Der 15. Abſatz.

Von allen dieſen angeführten Zufällen nun werden ſo wohl die rechtmäßigen und ordentlichen, als auch die epidemiſchen und unächten Wechſelfieber begleitet. Demohngeachtet aber muß man doch wiſſen: daß die epidemiſchen und unächten Wechſelfieber mehrere, ſtärkere, und länger anhaltende Hitze haben,

haben, als andere. Die Kälte iſt bey dieſer Art der Wechſelfieber eben ſo empfindlich nicht, es pflegt mehr ein Schauer, als eine Kälte, oder ein Froſt die Kranken zu beläſtigen. Und eine gänzliche Erſtarrung, wie bey einigen Wechſelfiebern vielmals entſtehet, hat man bey dieſen gar nicht angemerket. Ein rechtmäßiges Wechſelfieber ſtellet ſich in eben derjenigen Stunde wieder ein, in der es das erſte mal ſeinen Angriff wagte. Das epidemiſche oder unächte aber hält keine gewiſſe Stunde, ſondern es kommet bald eher, bald aber auch ſpäter wieder. Doch verſichern die Aerzte, daß es beſſer ſey, wenn ſich das Fieber einige Stunden eher, als ſpäter wieder anmeldte. Ja ſie halten diejenigen Wechſelfieber, welche mehr rück als vorwärts zu rücken pflegten, von hartnäckigter Natur, und ſagen, daß ſich ſolche ungemein ſchwer und langſam heben ließen, weil die Heilung von den ſtockenden zähen Säften verzögert würde.

Der 16. Abſatz.

Es giebt alſo, wie man erſehen hat, rechtmäßige und ordentliche Wechſelfieber, aber eben dieſe ſind es auch, welche ihr Daſeyn einen Fehler des Magens zu danken haben: Es giebt aber auch unächte Wechſelfieber,

und dieſe werden gemeiniglich von einer mit ſchädlichen Theilchen angefüllten Luft gebo- ren. Denn da dieſe, ſich in der Luft befind- liche Seuche, vermöge des Odenholens ſo wohl, als durch die zurückführenden und ein- ziehenden Löcher der Haut, dem Blute bey- gemiſchet wird, ſo iſt es ganz begreiflich, daß die Säfte des Körpers davon verderbt wer- den, und daß ſich davon Stockungen erzeu- gen müſſen, welche hernach dieſe epidemiſchen Wechſelfieber zum Vorſcheine bringen, ſo hernach die Menſchen unter der Gewalt eines Flußfiebers anzufallen, gewohnt ſind. Und man ſoll wiſſen; daß alle Wechſelfieber, ſo ſich von der Luft entſpinnen, im Anfange die Natur der Flußfieber an ſich haben. Doch nach drey oder vier Tagen, legen ſie ihre Lar- ve ab, und geben ſich in ihrer natürlichen Ge- ſtalt, als epidemiſche und unächte Wechſel- fieber zu erkennen.

Der 17 Abſatz.

Ich habe ſchon vorhin geſagt, daß der Magen keine Schuld an dieſen epidemiſchen Wechſelfiebern habe, ſondern ſolche einzig und allein einer beſondern Luftſeuche, welche das Blut gleichſam zu vergiften im Stande iſt, zugeſchrieben werden müſſe. Und daher kommt die Urſache, daß ſich die Kranken bey

die-

dieſen epidemiſchen Wechſelfieber ſelten brechen. Aber wenn der Magen vielen ſchädlichen Unrath in ſich enthält, ſo kann dem ohngeachtet unter dem Froſte ebenfalls bey dieſen Fieber ein Brechen entſtehen. Ich habe angemerkt, daß dergleichen Fieber, welche von einer böſen Luft entſtanden ſind, von einem entſtandenen ſchmerzhaften Bauchfluſſe gänzlich nachgelaſſen.

Der 18. Abſatz.

Es iſt ein gutes Zeichen, und ein Merkmal, daß das Wechſelfieber ſeinen Abſchied nehmen werde, wenn entweder um den Mund herum, oder an den Lippen kleine Blättergen aufſchießen, oder wenn Eytergeſchwüre (Abſceſſus) und Blutſchwäre (Furunculi) entſtehen, oder wenn das Weiſſe der Augen, und die ganze Haut gelbe wird, oder wenn der Anfall des Wechſelfiebers ſchwächer, und die Dauer deſſelbigen kürzer zu werden anfängt.

Der 19. Abſatz.

Nunmehr iſt es die höchſte Zeit, daß ich die Urſachen der blaſſen Angeſichtsfarbe, der Empfindung, als wenn Ameißen an den Rückgrate hinauf liefen, oder als wenn man über den ganzen Leib mit kalten Waſſer begoſſen worden wäre, des Brechens, der Kälte, des

unterlaſſenden Pulſes, des ängſtlichen Athen-holens, und mit einem Worte, die Urſachen aller fieberhaften Zufälle erkläre.

Der 20. Abſatz.

Wenn die Zäſerchen der Haut, an der Oberfläche des äußerlichen Körpers krampfhaft zuſammen gezogen und eben dadurch die Schweißlöcher verſchloſſen werden, ſo entſtehet ein Krampf, wodurch das Blut von der Haut, nach den innwendigen Theilen gepreßt wird. Es iſt alſo gar vernünftig, daß, da in dieſem Zuſtande die Blutgefäße der Haut wenig Blut in ſich haben, die innerlichen deſto ſtärker mit Blute angefüllt ſeyn müſſen. Haben nun die Adern der Haut wenig Blut in ſich, ſo wird auch kein Blut durch das Gewebe der Haut durchſchimmern, und folglich keine angenehme Röthe ſichtbar machen können. Und ſo wird an der Haut nichts gewiſſers, als eine Blaßheit und ſogenannte Gänſehaut entſtehen, eine Art der Empfindung, als wenn Ameiſen unter der Haut liefen, oder als wenn der ganze Körper mit kalten Waſſer begoſſen worden wäre, ihren Urſprung nehmen, ja ſo wird ein Schauer, ein Froſt, ein Zahnklappern, und ein Zittern aller Glieder zum Vorſcheine kommen. Und aus eben dieſem Grunde, werden die Nägel

der Fingerſpitzen blau, und der Puls an den Händen unterläßt zu ſchlagen, der Schlag des Herzens aber wird an der linken Bruſt deſto lebhafter empfunden. (*)

(*) Aurel. Corn. Celſus Libr. IIII. Cap. I. Cor natura muſculoſum in pectore ſub ſiniſteriore mamma ſitum eſt.

Der 21. Abſatz.

Da nun das Blut von der äußerlichen Haut, nach innenzu geriſſen, und davon die Lunge beſchweret wird, ſo muß daher nothwendig darum eine Beängſtigung um die Bruſt, und ein beſchwerliches Odenholen erzeugt werden, weil die von der Laſt des Bluts bedrängte Lunge durch öfters und wiederholtes Ausdehnen und Zuſammenziehen, alle mögliche Mühe anwendet, um ſich von dem vielen dahin gebrachten Blute freymachen zu mögen.

Der 22. Abſatz.

Wenn die Blutgefäße im Kopfe von vielem Blute, welches von der äußerlichen Haut vermöge eines Krampfes nach den innern Theilen zugetrieben worden iſt, dergeſtalt angefüllt werden, daß davon die Gefäße im Kopfe gewaltſam ausgedehnet werden, ſo, daß ſolche hernach die Nerven, und das Gehirne zuſammen drücken, und auf dieſe Art, den

Einfluß in die Nerven verhindern, ſo pflegt alsdenn in den Nerven eine zitternde Bewegung zu entſtehen, welche allemal bald eine Verfinſtrung vor den Augen, bald einen drehenden Schwindel, bald aber einen Kopfſchmerz, ja wohl gar einen Aberwitz verurſachen wird.

Der 23. Abſatz.

Wird endlich gleichfalls häufiges Blut von der Haut nach den Herzen geführt, ſo pflegt ſich darum das Herze öfterer zuſammen zu ziehen, und wieder nachzulaſſen, um vermöge dieſer wiederholten Bewegung das Blut aus ſeinen Höhlen heraus zu treiben. Was iſt alſo natürlicher, als daß hiervon eine öftere und heftigere Bewegung des Herzens, das heiſt, ein Herzklopfen verſpühret werden müſſe?

Der 24. Abſatz.

Oefters wird auch der Magen zugleich mit angegriffen, und von Eckel, Würgen und Brechen beunruhiget, und zwar eben aus der Urſache, weil eine gar zu große Menge des Bluts von der Oberfläche der Haut nach denſelbigen getrieben worden iſt. Aber auch durch den Eckel, das Würgen, und Brechen, ſucht ſich der Magen von der Laſt des dahin gebrachten Geblüts zu befreyen. Und ſehet,

auf

auf dieſe Weiſe bemüht ſich die lebendige Kraft allen Gefährlichkeiten, welche das Fieber dem Körper anzudrohen ſcheinet, vorzubauen.

Der 25. Abſatz.

Wenn aber die Zäſerchen, aus denen der ganze Körper zuſammen gebaut iſt, noch Vermögen genug beſitzen, werden ſolche das Blut, welches von der krampfhaften Zuſammenziehung der Fibergen der Haut nach den innern Theilen geworfen worden iſt, wiederum nach der äußerlichen Oberfläche der Haut zu bringen, alle Kräfte anwenden. Indem nun dieſes Werk von dem mechaniſchen Körperbaue unternommen wird, pflegen ſich die Blutkügelchen heftiger an die Seiten der Blutgefäße zu reiben, ſo, daß durch dieſes Reiben im Körper eine widernatürliche Wärme, das heiſt, eine Hitze hervorgebracht werden muß. Und eben davon entſtehet auch hernach die Röthe, welche an dem ganzen Körper ſichtbar wird, der Durſt, der Kopfſchmerz, ja ſelbſt die Verwirrung des Gemüths.

Der 26. Abſatz.

Wenn ſich aber das in den innerlichen Theilen befindliche Blut, mit aller angewendeter Macht, durch heftigern Trieb nach der äuſ-

ſerlichen Fläche der Haut, die verſchloſſenen Schweißlöcher derſelbigen wieder zu eröffnen, angelegen ſeyn läßt, ſo wird dadurch eine, der krampfhaften Zuſammenziehung gemäße Nachlaſſung u. Erſchlaffung zuwege gebracht. We den nun dadurch die Gefäße ſchlaff, ſo kann mehr Blut in dieſelbigen eindringen, und endlich durch dieſes ſtärkere, und heftigere Eindringen des Geblüts, die Gefäße noch mehr erweitern und ausdehnen. Wenn nun ſo wohl die Schlag als Blutadern von dem eingedrungenen Blute noch ſtärker ausgedehnet werden, ſo pflegen die Glieder eines theils von einer Art der Unempfindlichkeit befallen zu werden. Andern Theils aber werden noch überdies die Empfindungen an den, von dem vielen Blute ausgedehnten Fäſergen um ein vieles vermehret. Wird aber die Empfindlichkeit an den Nerven ſtärker, ſo erfolget ein Schmerz. Der Schmerz nun iſt in der That nichts anders, als eine unangenehme vermehrte Empfindungskraft. Und aus dieſen nämlichen Urſachen nimmt der Schmerz des Rückens und des Kopfes, ſeinen weſentlichen Urſprung. Auch daher pflegt die Schwerigkeit, welche der Körper leiden muß, ſo lange das Fieber währet, zu kommen.

Der

Der 27. Abſatz.

Alle die in vorigen Abſätzen erzählten Zufälle kommen wie geſagt zum Vorſcheine, wenn ſich das Blut, welches ſich in den innerlichen Theilen aufhält, die verſchloſſenen Schweißlöcher der Haut zu eröffnen, beſtrebet. Wenn nun endlich der Widerſtand der zugezogenen Schweißlöcher der Haut theils durch Kraft der Zäſerchen, theils aber auch durch den Trieb des Bluts weggenommen, und alſo die Schweißlöcher wieder aufgemacht worden ſind, ſo fängt die Haut an im Anfange feuchte zu werden, endlich aber daran ein vollkommener heilſamer Schweiß zu erfolgen, welcher darum den Kranken eine Lindrung verſchafft, weil nunmehr die Zufälle des Fiebers gänzlich nachzulaſſen anfangen. Es iſt vollkommen gut daß man den Schweiß wohl abwarte, damit der Kranke nicht nur einen oder ein paar Tage von dem Fieber befreyet bleiben, ſondern auch bald davon vollkommeu entlediget werden möchte. Man entkräftet die Natur, und verzögert das Fieber lange hinaus, wenn man ſo unüberlegt verfährt, und den heilſamen Schweiß zu unterdrücken, ſich in den Sinn kommen läßt.

Der 28. Abſatz.

Laſſet uns nun endlich auch die Urſachen in genauere Betrachtung ziehen, denen das epidemiſche Fieber ſeine wahre Erzeugung ſchuldig iſt. Laßt uns beſorgt ſeyn, und unterſuchen, woraus daſſelbige ſeinen weſentlichen Urſprung abzuleiten, gewohnt iſt. Laßt uns Anzeige thun, was ſolches für eine Endſchaft zu erlangen pflegt. Und zuletzt laßt uns erzählen, was es dem Körper für Gutes verſchaffen, und demſelbigen für Unheil zufügen könne.

Der 29. Abſatz.

Diejenige Krankheit, welche ſich von einem Fehler der Luft enntſpinnt, ſo daß davon viele Menſchen zu gleicher Zeit auf einerley Art, nnd an einem Orte angefallen werden, heißt mit einem Worte epidemiſch oder anfallend. (*)

(*) Hipp. de Natura Hom. p. m. 44. Quando ab vno morbo multi homines corripiuntur eodem tempore, cauſſam ad id quod communiſſimum eſt, et quo maxime omnes vtuntur referre oportet. Eſt autem hoc ſpiritus et aër, quem inſpirando trahimus.

Der 30. Abſatz.

So wie eine geſunde und reine Luft, von welcher der Körper umgeben wird, vermögend genug iſt, die Geſundheit zu erhalten:

Eben

Eben ſo kann auch eine fehlerhafte und üble Beſchaffenheit derſelben den Körper in viele Krankheiten ſtürzen. Erkennet man alſo hieraus nicht ſatſam und klar, daß die Luft einzig und alleine den Saamen der Geſundheit eben ſo wohl als der Krankheit bey ſich führe?

Der 31. Abſatz.

Um aber wieder auf die epidemiſchen Fieber zurücke zu kehren. Soll man vor allen andern wiſſen, daß man das Glück gehabt, durch fleiße Unterſuchung hinter die eigentliche Wahrheit zu kommen: daß nämlich, ein regenhafter, ſchlaffer und ſolcher Winter, welcher ſehr wenig Schnee hat, dergleichen epidemiſche Wechſelfieber zum Vorſcheine zu bringen geſchickt ſey. Und dieſe kann auch ein unbeſtändiger Winter erzeugen, zumal wenn ſolcher von der Beſchaffenheit iſt, daß ſich in demſelben bald große Kälte und häufiger Schnee einſtellet, bald aber auch wiederum die Kälte nachläßt, der Schnee zerſchmelzet, öfterer Regen einfällt, und trüber Himmel iſt.

Der 32. Abſatz.

Ein allzuregenhafter und ſchlaffer Winter macht das Gemüthe verdrüßlich, den Körper träge und ſchlaff, ja er benimmt beyden

alle

alle lebendige Kraft. Was iſt alſo natürlicher, als daß in dieſen Umſtänden der Umlauf des Geblüts langſamer von ſtatten gehen werde? Läuft nun das Blut gar zu langſam, ſo muß es dicke und zäh zu werden anfangen. Nimmt endlich die Dickigkeit und Schleimigkeit des Geblüts ſo wohl, als der davon abgeſchiedenen Säfte überhand, ſo kann daſſelbe nicht ordentlich durch die zarten Gefäße laufen, ſondern es muß in denſelben ſtille ſtehen bleiben, und Stockungen verurſachen. Da ſich nun auf eine Stockung des Bluts allemal eine Entzündung einzuſtellen gewohnt iſt, und keine Entzündung ohne ein Fieber möglich ſeyn kann, ſo ſiehet man von ſelbſt, daß davon nothwendi- Weiſe verſchiedene Krankheiten, folglich auch epidemiſche Wechſelfieber entſtehen werden. Da nun zu gleicher Zeit die Luft von einem ſolchen Winter verderbt, und mit vielen faulen wäßrigen Dünſten angefüllt wird, welche hernach theils von der Lunge eingezogen, theils aber durch die zurückführenden Oeffnungen der Haut dem Blute beygemiſcht werden muß, ſo wird dem Blute nebſt den Säften davon ein Fehler, und gleichſam eine Vergiftung beygebracht, ſo, daß daher die feſten Theile des Körpers ebenfalls zu Schaden

den kommen, und heftig angegriffen werden. Verdient es alſo wohl einiger Verwunderung, wenn hiervon eine unzählbare Menge der Krankheiten den Urſprung nimmt?

Der 33. Abſatz.

Nur itzo habe ich erweislich gemacht, daß eine feuchte Witterung den Körper zu erſchlaffen fähig ſey. Wird nun der ganze Körper ſchlaff, ſo muß auch die Haut, welche denſelben umgiebt, eine Schlappigkeit bekommen. Wird die Haut ſchlaff, ſo müſſen ſich auch die Oeffnungen derſelben erweitern, und durch ſolche der unreinen Luft den Eintritt erlauben, wovon hernach der Körper verſchiedene Ungelegenheiten annehmen zu können, zubereitet wird.

Der 34. Abſatz.

Eine unbeſtändige Winterswitterung iſt allemal voller Gefahr. Denn indem der Körper von einer ſtrengen Kälte angefallen wird, pflegen die Fäſerchen der Haut dichter, die Schweißlöcher derſelben verſchloſſen, und die Blutgefäße enger zuſammengepreßt zu werden, ſo daß ſich das Blut in denenſelbigen nicht frey und ungehindert genug bewegen kann. Und ſo müſſen in den Blutgefäſſen nothwendig Stockungen des Geblüts entſtehen, welche zu vielen Krankeiten Anlaß

geben

geben werden, ja daher erwachſen auch dem Körper ſolche Ungelegenheiten, welche alleſammt ihren Grund in einem verhinderten Abgange der unmerklichen Ausdünſtung haben. Geſetzt aber, die Heftigkeit der Kälte ließe auf einmal nach, und eine ſchlaffe und lauhe Witterung nähme die Stelle der Vorigen ein, würde nicht nunmehr dem vorher von der Kälte dichte gemachten Körper eine Erſchlaffung zugezogen werden? Und wird die Geſundheit nicht darum verunglücken, weil eine jede jählinge Veränderung, nach dem Ausſpruche Hippokrats, gefährlich iſt? Eine geſchwinde Verwandlung der Kälte in eine warme Luft, und eine auf einmal erfolgte Abwechſelung der Wärme in eine kalte Witterung, ſind vermöge der Vernunft ſo wohl, als der Erfahrung, allemal der Geſundheit des Körpers höchſt nachtheilig geweſen, und warum ſollten dergleichen geſchwinde Abänderungen der Witterung, es jetzo zu ſeyn, aufgehört haben?

Der 35. Abſatz.

Wir haben auch wahrgenommen, daß von der Luft epidemiſche Wechſelfieber entſprungen ſind, wenn im Frühjahre öfterer Nebel, und vieler Regen eingefallen iſt.

Der 36. Abſatz.

Das von der Luft entſtandene epidemiſche Wechſelfieber ſchonet weder Alter noch Geſchlechte, das Kind in der Wiege, bleibt eben ſo wenig davon unangetaſtet, als der Knabe, welcher ſich mit dem Steckenreiten beluſtiget. Der witzige Jüngling, der geſetzte Mann und erfahrne Greiß, welcher ſich wegen ſeiner Schwachheit auf den Stock ſtützet, muß daſſelbige ausſtehen. Das kleinſte Mädchen, die erwachſene Jungfer, das junge Weibchen, und die älteſte Mutter, müſſen ohne Ausnahme alleſammt dieſem epidemiſchen Wechſelfieber unterliegen.

Der 37. Abſatz.

Doch hat man hierbey vornehmlich zu wiſſen: daß dieſes epidemiſche Wechſelfieber bey kleinen Kindern nicht nur von ſehr kurzer Dauer ſey, ſondern ſich auch ſehr leichte, und zwar mehr durch äußerliche als innerliche Hülfsmittel heben laſſe. Aber bey den Knaben hält es gemeiniglich ſehr lange an, und koſtet viel Mühe, ehe man es wegbringen kann. Denn unter ſolchem pflegen die Knaben größer zu wachſen, und eben darum erreicht es ſein Ende nicht eher, als bis man ſeine beſtimmte Größe erlangt hat. (*) Die Männer im Gegentheil werden dieſes Fieber

gar

gar bald los, ohne davon in Gefahr geſtürzet zu werden: Nur bey den Alten verurſacht es blos darum mehrentheils viele Beſchwerlichkeit, weil es ihre ohnedem geringe Lebenskraft noch mehr ſchwächet, ſo daß ſich nach dieſem Fieber vielmals eine Abzehrung einfindet, ein Schlagfluß beygeſellet und erfolget, allemal aber eine Todesgefahr zu beſorgen ſtehet.

(*) Georg. Bagliv. p. m. 371. Adoleſcentes facit incrementis augeſcere intermittens febris.

Der 38. Abſatz.

Dieſe von der Luft erzeugten Wechſelfieber laſſen ſich im Frühlinge ſehr gut und leichte heilen, im Herbſte aber machen ſie den Aerzten ſchon mehr zu ſchaffen, und im Winter pflegen ſolche vollends gar ſo hartnäckigt zu werden, daß ſie ſich Heilung anzunehmen weigern. Im Sommer laſſen dieſelbigen zwar auch auf den Gebrauch zuträglicher Mittel nach, doch aber verwandeln ſie ſich gerne in hitzige Fieber.

Der 39. Abſatz.

Weder die ſogenannte Fieberrinde (Cortex chinae) noch der Stahlſaffran, (Crocus Martis) weder zu Kalk gebrannte Eyer- und Auſter- und Muſchelſchalen, noch andere heftig

heftig zuſammenziehende Mittel (Adſtringentia) ſind bey dieſen epidemiſchen Wechſelfieber dienlich, denn alle dergleichen Fiebermittel heben die Krankheit nicht aus dem Grunde, ſondern ſie unterdrücken und hemmen ſolche nur auf eine Zeit, ja ſie ſind gar gewohnt, Verſtopfungen der Leber, des Milzes, der Gekröſesdrüſen zu verurſachen, und daher allerhand Arten der Waſſerſucht, Gelbſucht, Abzehrungsfieber, Verhärtungen, und Vereyterungen, zum Vorſcheine zu bringen. Eben dieſe Mittel ſind auch der Lunge ſchädlich; denn man hat befunden, daß davon die Lungenſucht entſtanden iſt. Doch wenn das Fieber gänzlich aufgehört hat, kann ich noch wohl zur Stärkung des vom Fieber geſchwächten Körpers das Fieberrindenpulver, eine Stunde vor der Mahlzeit, in Weine zu brauchen, Erlaubniß geben.

Der 40. Abſatz.

Geiſtreiche (Spirituoſa) und gar zu hitzige Mittel ſchicken ſich eben darum ſo wenig zu dieſen epidemiſchen Wechſelfiebern, als die im 39. Abſatze gemißbilligten Zuſammenziehenden, (Adſtringentia,) weil ſolche, vermöge derſelbigen Gebrauchs, gemeiniglich in hitzige Entzündungsfieber verkehrt werden.

Der 41. Abſatz.

Und ſo mögen auch dergleichen epidemiſche Wechſelfieber aus keiner andern Urſache darum nicht ſolche Hülfsmittel vertragen, welche den Koth auf eine allzu heftige Art, und gar zu öfters durch den Maſtdarm abführen (Purgantia), weil dieſe Fieber davon nur ſchlimmer gemacht, und länger aufgehalten werden.

Der 42. Abſatz.

Doch wenn nur der Körper noch Lebenskraft genug hat, eine vernunftsmäßige Heilungsart bey dieſen epidemiſchen Wechſelfiebern vorgenommen worden iſt, und der Kranke eine gute Lebensordnung zu beobachten ſich hat angelegen ſeyn laſſen, ſo wird dem Körper allemal von dieſen Fiebern die allervollkommenſte und gewiſſeſte Geſundheit erwachſen, zumalen da einem jedem bekannt iſt, daß dieſe epidemiſchen Wechſelfieber ohne alle Gefahr zu ſeyn pflegen, wenn man ihnen nur recht zu begegnen gewußt und ſolche nicht aus Unwiſſenheit zur Unzeit zu unterdrücken geſucht hat.

Der 43. Abſatz.

Die Erfahrung beſtätiget es, und die Vernunft erklärt es mehr als zu deutlich, daß dieſe epidemiſchen Wechſelfieber die fal-

lende Sucht (Morbus caducus) wegzunehmen, die verſtopften Eingeweide zu eröffnen, die Bleichſucht (Chloroſis) zu heilen, und eine üble Körperbeſchaffenheit (Cachexia) zu heben vermögend ſind. Man hat von dieſer Art der Wechſelfieber angemerkt, daß ſie die Milzſucht (Malum hypochondriacum) glücklich gehoben, die Mutterplage (Paſſio hyſterica) gelindert, die verhaltenen Blutflüſſe, als den Maſtdarmblutfluß, und die monatliche Reinigung, wieder in Gang und Ordnung gebracht, und von der Gicht (Arthritis) frey gemacht habe. Man zeigt glaubwürdige Beweißthümer auf, daß dieſe epidemiſchen Wechſelfieber das Gliederreißen (Rheumatiſmus) geſtillet, und die Flüſſe (Adfectus catarrhales) vertheilet haben. Von dieſen Wechſelfieber ſoll, nach dem Geſtändniſſe der Heilärzte die Tollheit (Mania) nachgelaſſen haben, die Engbrüſtigkeit (Aſtma) weggegangen, und die engliſche Krankheit (Rachitis) verſchwunden ſeyn. So gehet es, vielmals wird von einer beſchwerlichen Krankheit, die beſte Geſundheit, nicht anders, als wie der Friede durch den Krieg zuwege gebracht.

Der 44. Abſatz.

Geſetzt aber es wären die epidemiſchen Wechſelfieber zu ungelegener Zeit vertrieben worden, ſo pflegen ſie hernach fruchtbare Mütter zahlreicher Krankheiten zu ſeyn: Der Milz, die Leber, und die Gekröſesdrüſen fangen an, nach den 39. Abſatze mehr als einen Fehler zu bekommen, und alsdenn erzeugt ſich die Milzſucht, es entſteht eine böſe Körperbeſchaffenheit, es kommen Eytergeſchwüre (Abſceſſus) zum Vorſcheine, es zeugen ſich harte Geſchwülſte (Scirrhi) ja ſelbſt die Lungenſucht (Phthyſis) nimmt hieraus ihren Urſprung. Es entſpinnen ſich Engbrüſtigkeiten, (Aſthmata) und Schlagflüſſe (Apoplexiae) erhalten davon ihr weſentliches Daſeyn. Vertriebene und ſchlecht geheilte epidemiſche Wechſelfieber geben geſchwollenen Füßen (Oedemata pedum) und verſchiedenen Gattungen der Waſſerſucht, die natürlichſte Geburt, und endlich ſtellet ſich wohl gar ein Abzehrungsfieber (Hectica Febris) ein, das allemal einen unvermeidlichen Tod nach ſich zu ziehen gewohnt iſt. Sehet! ſo groß iſt die Gefahr, welche eine unvernünftige ſo wohl, als verkehrte Heilung verurſachen kann. Doch ein kluger Heilarzt weiß nach ſeiner Einſicht und vermö-

ge vernünftiger Wahl und Verordnung des Gebrauchs heilſamer Mittel, welche die Kraft haben, das unterdrückte epidemiſche Wechſelfieber wieder herzuſtellen, alle dieſe erzählte Zufälle glücklich aus dem Wege zu räumen. Nur müſſen ſowohl die Kranken, als auch die Heilärzte, keine Zeit hierbey verabſäumen, und dieſe von einem übelgeheilten epidemiſchen Wechſelfieber entſproſſene Krankheiten Wurzel faſſen laſſen. Denn außerdem wird freylich alle Mühe vergeblich ſeyn.

Der 45. Abſatz.

Und ſo iſt es nun ein für allemal außer Streit, daß eine fehlerhafte Beſchaffenheit der Luft epidemiſche Wechſelfieber, welche verſchiedene Namen führen, zum Vorſcheine bringen könne. Und ſo wird davon bald ein tägliches, bald ein dreytägliches, bald aber auch gar ein viertägliches epidemiſches Wechſelfieber entſtehen.

Der 46. Abſatz.

Aber auch alle dieſe epidemiſche Wechſelfieber haben weder eine gewiſſe Zeit des Anfalls, noch eine beſtimmte Friſt ihrer Dauer. Denn bald bleiben ſie eine lange, bald aber dauren ſie eine kurze Zeit. Bald haben ſie viel und lang anhaltende, bald aber kurze und wenige Hitze. Bald ſtellet ſich eine lang=

dauernde und heftige Kälte ein, bald wird nur ein leidlicher Schauer empfunden. Bald aber wird weder eine Kälte noch ein Schauer vermerket. Kurz, die Anfälle dieſer epidemiſchen Wechſelfieber ſowohl als die Dauer derſelbigen pflegen eben ſo verſchieden zu ſeyn, als mannigfaltig die Urſache und das von der Schädlichkeit der Luft, mehr oder wenig verderbte Geblüte iſt. Auch ſogar die Zufälle dieſer Fieber ſind eben ſo veränderlich, als vielerley der Körperbau zu ſeyn pflegt. Es ändern ſich auch dieſe epidemiſchen Wechſelfieber ab, theils nach der Verſchiedenheit der Körperbeſchaffenheit, theils des Geſchlechts und des Alters. Ja wie endlich die Witterungen, die Luft, und die Jahrzeiten abwechſeln, eben ſo ofte verwandeln ſich auch dieſe epidemiſchen Wechſelfieber. Bald entkräften uns tägliche, bald dreytägliche, bald aber wieder viertägliche Wechſelfieber. Bald werden die Menſchen von allen dieſen Arten zu einer Zeit befallen. Allemal aber pflegen ſich dieſe epidemiſchen Wechſelfieber theils nach der mehr oder wenig böſen Beſchaffenheit der Luft zu richten, und auch theils die Sterblichen, nachdem die Perſonen, welche davon befallen werden, mehr oder wenige unreine Säfte beſitzen, endweder leidlicher,

oder

oder heftiger angegriffen. Wenn die Maſern, Rötheln oder Blattern herum gehen, ſo pflegen dieſe epidemiſche Wechſelfieber gemeiniglich mit einem Huſten vergeſellſchaftet zu ſeyn. Ich ſelbſt habe die Ehre, zu verſichern, daß ich im verfloſſenem Jahre dieſe Begebenheit, in der Wahrheit richtig befunden habe. Denn zu der Zeit, da die Maſern unter den Kindern wütheten, würden alle diejenigen, welche ein ſolches Wechſelfieber hatten, von einem beſchwerlichen Huſten heimgeſucht. Und ſo muß man wiſſen, das der Huſten allemal ein richtiger Vorläufer der unausbleiblichen und gewiß erfolgenden Blattern, ſowohl, als der Maſern und Rötheln zu ſeyn pfleget. Denn da ſich dieſes Luftgift, (Miaſma) welches den Maſern, Rötheln und Blattern in Erzeugung giebt, ſchon wirklich im Blute aufhält und vermöge ſeiner Schärfe die Lunge reizet, einen Krampf in derſelben erreget, wovon die in der Lunge enthaltene Luft, mit Gewalt und einem Schalle durch die Luftröhre herausgeſtoßen wird. Und was iſt der Huſten anders, als eine krampfhafte und gewaltſame Zuſammenziehung der Lunge, kraft welcher die Luft durch die Luftröhre mit einem Getöſe aus derſelben getrieben zu werden pflegt?

Der 47. Abſatz.

Itzo bin ich willens, diejenigen Heilungsarten beyzubringen, welche ſich einzig und allein zu dieſen epidemiſchen Wechſelfiebern ſchicken. Ich werde derjenigen Hülfsmittel gedenken, durch welche dieſe unächte Wechſelfieber glücklich gehoben werden können. Aber auch dieſe Mittel ſind von verſchiedener Art, und müſſen allezeit nach Beſchaffenheit der Krankheit, des Geſchlechts, des Alters ſowohl als der Luft, der Wittrung und des Jahres eingerichtet und zugemeſſen werden. Denn eine andere Heilung muß man bey Kindern, eine andere bey erwachſenen Menſchen, und wiederum eine andere bey ſehr alten Leuten vor die Hand nehmen: und ſogar muß man auch andere Fiebermittel bey ſehr jungen, andere bey größern und ältern Perſonen und abermal andere bey Greißen in Gebrauch ziehen.

Der 48. Abſatz.

Im Anfange dieſes epidemiſchen Wechſelfiebers hat ein Arzt nöthig alle Sorgfalt dahin zu richten, daß er die von der Luft aufgefangene und dem Blute beygebrachte Schädlichkeit aus dem Körper zu bringen ſuche, alsdenn die im Magen befindliche Unreinigkeit erweiche, zum Auswurfe geſchickt

mache und fortſchaffe. Endlich aber den Fieberkrampf zu mindern, und wegzunehmen, ſich beſtrebe. Ein Arzt wird vernünftig handeln, wenn er dieſen Krampf ſowohl bey Kindern, als bey ſehr alten Menſchen lieber mit äußerlichen, als innerlichen Mitteln lindert, und ſich nicht des verdickten Mohnſafts, welcher Opium heißt, innerlich zu bedienen, in Sinn kommen läßt. Denn da beyde Arten der Menſchen ungemein ſchwache Nerven haben, ſo können dergleichen Mittel, welche den Nerven die Empfindung zu benehmen mehr als zu geſchickt ſind, bey ſolchen den größten Schaden anrichten.

Der 49. Abſatz.

Es giebt ein vortrefliches Oel, welches Kaieput genennet wird, nach deſſen Gebrauch ein jedes dreytägliches Wechſelfieber ganz gewiß nachzulaſſen pflegt. Gleichmäßige Wirkung hat man ſich auch von den gemeinen Kamillenblumen, vornehmlich aber von den gelben, welches ſich an dem Teller dieſer Blumen befindet, zu verſprechen. Und ſo thut auch das ſo genannte Thieröl des Dippels (oleum animale Dippelii) bey dieſen Fiebern gute Dienſte, zumal wenn es aus Hirſchblute zubereitet worden iſt. Auch muß man dem Regulo antimonii medicinali ſein Lob

nicht abſprechen, vornehmlich wenn man ihm einige Gran des Alkermes mineralis beygeſellet (*) hat, und eine Stunde vor den Anfalle des Fiebers in Thee zunehmen, befiehlt.

(*) Rec. Regul. antim. medic. gr. XVII.
Alkerm. min. gr. iii
m. f. Pulu. dſ. Eine Stunde vor der Ankunft des Fiebers in Thee zu nehmen.

Der 50. Abſatz.

Alles was vermögend iſt, die fallende Sucht zu heilen, das iſt auch fähig ein dreytägliches Fieber zu heben: Und alles was in der Luſtſeuche (Syphilis) gute, und heilſame Dienſte thut, das pflegt auch in viertäglichen Fiebern erſprießlich und kräftig zu ſeyn. Bey den viertäglichen Wechſelfiebern aber, ſind viele von denjenigen Hülfsmitteln dienlich, welche aus Spießglaſe (*) und Queckſilber (**) bereitet werden.

(*) als die Morſuli antimoniales, Antimonium diaphoreticum, Sulfur antimonii auratum, Regulus antimonii medicinalis et plura ex familia ſtibiana.

(**) z. E. Mercurius dulcis, Mercurius diaphorecticus fixus ſolaris et alia huius generis.

Der 51. Abſatz.

Man laſſe aus Extracti Biſtortae zween Quentchen, einem und einem halben Quentchen Gummi armoniaci, zween Scrupeln Ex-

Extracti opii und Mercurii diaphoretici fixi Solaris nach den Geſetzen der Apothekerkunſt Granpillen verfertigen, und ſolche des Tags über zweymal zu acht Stücken nehmen, und etwas Thee nachtrinken. Ich kann aufrichtig verſichern, daß man durch Hülfe dieſer Fieberpillen alle Arten der Wechſelfieber bald ſicher und gut heben werde. Ich kann zum Ruhme dieſer Pillen, aus eigener Erfahrung, dieſe Wirkung als eine Tugend an ihnen loben, und ich bin mehr als einmal ſo glücklich geweſen, daß ich durch den Gebrauch deſſelbigen die allerwiderſpenſtigſten viertäglichen Wechſelfieber, mit dem beſten Erfolge gehoben habe. Auch bey den dreytäglichen Wechſelfiebern haben ſie mir gute Dienſte geleiſtet: Ich habe angemerkt, daß bey einigen nach dieſen Pillen ein Schlaf erfolgte, unter welchen ſie die Ankunft des Fiebers verſchlafen hatten. Ich habe aber auch geſehen, daß bey einigen auf den Gebrauch dieſes Fiebermittels ein gelinder Speichelfluß entſtanden iſt. Doch rathe ich, daß man ſich dieſer Pillen bey Kindern und Alten gänzlich enthalte.

Der 52. Abſatz.

Um aber die Luftſeuche, welche ſich in den Körper eingeſchlichen hat, forttreiben zu mögen,

gen, halte ich diejenigen Mittel am bequem⸗ſten, welche einen gelinden Schweiß zu erre⸗gen geſchickt ſind (*) Damit auch der ſchlei⸗migte und zähe Unrath im Magen erweichet, und zum Auswurfe geſchickter gemacht werde, kann man Mittel⸗ und Kräuterſalze mit ve⸗netiſcher Seiffe, Muſchelſchalen, Zehrwur⸗zel⸗und Meerzwiebelpulver an guten Tage zu nehmen, anrathen (**) Und hernach wird es eben ſo unnützlich nicht ſeyn, den im Ma⸗gen befindlichen und erweichten zähen Schleim aus demſelbigen wegzuſchaffen, und hierzu wird der ſogenannte goldgelbe Spißglaß⸗ſchwefel mit Krebsaugen und vitriolten Wein⸗ſteine am vorträglichſten ſeyn (***) Zuletzt nun, wenn das Fieber gelinder zu werden an⸗fängt, kann man ſeine Zuflucht zu Schmerz⸗ſtillenden Mitteln (anodyna) nehmen, und ſolche entweder vor dem Anfalle, oder gegen den Ablauf des Fiebers geben. In dieſer Abſicht finden die im 51. Abſatze angeführ⸗ten Pillen ſtatt, oder man löſe Extractum Opii in Liquore Terrae foliatae Tartari auf, und ſetze Liquorem anodynum mine-ralem darzu, und laſſe es nach Vorſchrift brauchen, oder man erwähle das Laudanum Liquidum Sydenhami mit dem Liquore anodyno, oder die Eſſentiam maſſae Pilu-

lar.

lar. de Cynogloſſa mit dem Spiritu Salis armoniaci vinoſo und oleo deſtillato Caryophyllorum.

(*) Rec. Corn. Ceru. ſ. igne praeparati Scrupul. duos
Reguli Antimonii medicinalis Scrupul unum
miſc. fiat. Pulu. pro III part. aequal. D. ſ. Alle Morgen eines in Thee zu geben, und den Schweiß im Bette abzuwarten.

(**) Rec. Salis abſinth.
Conchar. praeparat.
Sapon. venet. raſi
Pulu. rad. ari aa Scrupul. duos
Scillae Scrupulum unum.
m. f. Pulu. dividatur in VIIII doſes, D. ſ. Am Fieberfreyen Tage Nachmittags und Abends eines zu geben.

(***) Rec. Tartari Vitriolati Drachm. unam
Lapid. Cancror. Drachmae dimidium
Sulfuris Antimonii aurati tertiae praecipitationis grana XXV
m. f. Pulvis pro V doſibus D. ſ. Brechpulver eine Stunde vor der Ankunft des Fiebers eines in Thee zu geben. Der Thee mag aus folgenden beſtehen:

Rec. Rad. ſuccisiae Vnciam
hd. chelidon. mai.
geran. robert. aa Pugillos tres
baſilic.
Flor. chamaemel. aa pugillos duos
Cort. Citr. rec. Vnc. dimid.

Cinnam.

Cinnam. acut. Drachmas III.
Cardamom. min. Drach. dimidium

Incis. & contus. m. f. ſpec. d. ſ. auf ſo viel als man mit 3. Fingern faßt drey Taſſen ſiedend Waſſer zugießen und ausziehen zu laſſen. Von dieſem Pulver muß man merken, daß es dieſe beſondere Eigenſchaft habe, nämlich, wenn die Urſache des Fiebers im Magen liegt, ſo erfolgt nach dieſem Mittel allemal ein Brechen, hat aber der im Zwölffingerdarme enthaltene Unrath dieſen Fieber das Daſeyn gegeben, ſo entſtehen davon einige Leibesöffnungen. Sitzt endlich die Urſache des Fiebers im Geblüte ſo findet ſich darauf ein heftiger Schweiß ein, und das Fieber läßt nach.

Der 53. Abſatz.

Zuletzt wenn das Wechſelfieber ſchwächer zu werden, und nachzulaſſen anfängt, hat man nöthig, den ſchlaffen Magen mit bittern Arztneyen zu Hülfe zu kommen. Man wird wohlthun, wenn man ein Elixir aus Wermuths-rothen Entians- und Schackerillenextrackte bereiten läßt, etwas von Vigans Pillenmaſſe und Salmiackblumen zuſetzt, hernach aber in Liquore Terrae foliatae Tartari und Zimmetwaſſer ohne Wein bereitet, wohl auflöſet. (*) Man kann dieſes Elixir eine Stunde vor der Mahlzeit in Weine nehmen laſſen. Ich verſichere, daß ſolches dem

Magen

Magen ungemein zu ſagen wird, zumal weil es den zähen Schleim des Magens, welcher gemeiniglich die Urſache der Wechſelfieber zu ſeyn pflegt, ablöſet, und zum Auswurfe geſchickt macht. Man kann auch anſtatt dieſes Elixirs eine Latwerge aus Fieberrinde, einigen eingemachten und gewürzten Sachen, mit der Confectione alkermes brauchen laſſen. (**)

(*) Rec. Extr. abſinth.
gentian. rubr.
chaccarill. aa Scrup. unum
Maſſ. pill. Vigani Drachm. unam
Fl. Sal. armoniaci Scrupuli dimidium
ſoluantur in
Liq. terr. fol. Tartari Drach. trib.
▽ae cinnam. ſ. vin. Vnciae dimidio
miſce fiat Elixir D. S. Eine Stunde vor der Mahlzeit 70 Tropfen in Weine zu nehmen.

(**) Rec. Cort. peruuiani Vnciam unam
Spec. pro Morſul. Imperat. Drachm. duas
Zinziberis condit. Drachm. vnam
Cort. citr. condit.
Carn. citr. condit. aa Drachm. unam cum dimidia
Confectionis alkerm. Vncias duas
Syr. cydoniorum q. ſ. ad Conſiſtentiam

Electuarii

Electuarii D. ſ. Einer welſchen Nuß groß eine Stunde vor der Mahlzeit zu nehmen, und ein Gläßchen Wein nachzutrinken.

Der 54. Abſatz.

Man hat mehrmals befunden, daß der Anfall des Wechſelfiebers geſchwächt, und wohl gar weggenommen worden ſey, wenn man das Rückgrat mit einer Nervenſtärkenden Salbe beſtrichen hat, (*) man gebe den Kranken gleich nach der Salbung ſchweißtreibende Mittel (**) und befehle ihm, im Bette einige Stunden den Schweiß abwarten. Denn dadurch pflegt das Fieber gebrochen zu werden. Der Schauer, und die Kälte werden entweder ſchwächer, oder verliehren ſich gänzlich, und wenn dieſe ihre Macht nicht mehr haben, ſo wird auch die Fieberhitze mehr und mehr abnehmen, ſo, daß ſich endlich das Wechſelfieber ſelbſt endigen muß.

(*) Rec. Olei amygdalar. amarar expr. Vnciam unam
cariophyllor. deſtillat. guttas XX.
Camphorae Scrupul. unum.
m. f. Linimentum D. ſ. Einige Stunden vor dem Anfalle des Wechſelfiebers das Rückgrat damit zu ſalben.

(**) Rec. Spiritus Nitri bezoard. Drachm. dimidium
olei Caieput guttas X
m d ſ

Einige

Einige Stunden vor dem Anfalle des Fiebers 40. Tropfen in Thee zu nehmen.

Der 55. Abſatz.

Ich würde mich ohne Noth in gar zu groſſe Weitläuftigkeiten einlaſſen, wenn ich meinen Leſern mit der Beſchreibung aller Heilungsarten der Wechſelfieber zur Laſt fallen, und ſie lehren wollte, wie man im Wechſelfieber mit einem Kinde verfahren, wie man ſich bey einem Erwachſenen verhalten, und wie man mit einem Alten umgehen ſolle. Ich will lieber alles dieſes der Beurtheilung und der Einſicht der Heilärzte überlaſſen.

Der 56. Abſatz.

Es iſt gut wenn man unter der Fieberhitze viel trinket, und meiner Einſicht nach iſt kalt Waſſer mit etwas Weine vermiſcht das beſte Getränke. Nur diejenigen ſtürzen ſich muthwillig in die gröſte Gefahr, welche ſo eigenſinnig ſind, daß ſie nicht unter der Hitze trinken wollen, weil ſie dadurch ihren Körper nur deſto mehr austrocknen, das Fieber in die Länge hinaus ſpielen, und ſich eine Abzehrung zuziehen.

Der 57. Abſatz.

In Fieberfreyen Tagen rathe man den Kranken Wein zu trinken an, und erlaube ihnen ſaure Sachen, ſie mögen entweder von Natur, oder durch Kunſt eine Säure bey ſich haben, genießen zu dürfen. Man kann ih- auch ohne alles Bedenken reiffes Obſt eſſen zu mögen die Freyheit ertheilen, nur ſoll man ihnen Milch, Kuchen, Eyer, Krebſe und Fiſche, im Ernſte verbiethen. Denn alle dieſe Dinge geben dem Fieber viele Nahrung, und verlängern daſſelbe. So lange das Fieber noch gegenwärtig iſt, darf man den Kranken keine weiße Wäſche anlegen laſſen, man muß ſie von der Kälte abhalten, ihnen in feuchten und naſſen Wohnungen ſich aufzuhalten durchaus nicht verſtatten, weil ſich das Fieber davon verzögert, und wenn es auch gleich den Kranken verlaſſen hat, ſo pflegt es ſich doch hiervon gar leichte wieder einzufinden. Kurz die Wechſelfieber werden am beſten durch den Hunger vertrieben.

Der 58. Abſatz.

Wie heftigwirkende Purgiermittel die zur Unzeit unterdrückten Wechſelfieber wieder hervorzubringen fähig ſind: eben ſo ziehen

ſolche auch die ordentlich geheilten wieder herzu. Aber warum? Vielleicht weil dieſe Purgiermittel die Nerven der Gedärme gar zu ſtark angreifen, und einen Krampf in ſelbigen verurſachen? Allerdings, denn wenn ein Krampf erfolgt, ſo muß das Fieber, wenn es auch noch ſo gut gehoben worden iſt, ſich darum wiedereinſtellen, weil die Wechſelfieber ſelbſt, in der That für nichts anders, als für krampfartige Krankheiten anzuſehen ſind.

Der 59. Abſatz.

Es braucht die Sache eben keines ſo groſen Beweiſes, ſondern es iſt ausgemacht, daß heftige Purgiermittel die Nerven der Gedärme gar ſehr zu reizen gewohnt ſind, wenn aber dieſe gar zu gewaltſam angegriffen werden, ſo iſt davon allemal ein Krampf die richtigſte Folge. Geſetzt aber, daß die Gedärme gar zu heftig gereizet werden, ſo muß nothwendig auch die Haut darum mit leiden, weil die Gedärme nichts anders ſind, als eine umgekehrte, und fortgeſetzte Haut. Es wird alſo in dieſen Umſtänden nichts gewiſſers als eine krampfhafte Zuſammenziehung der Schweißlöcher erfolgen, und was iſt folgbarer, als daß daher die unmerkliche Ausdünſtung verhindert werden muß, und zwar vor-

nehmlich wenn die Schweißlöcher der Haut verſchloſſen worden ſind. Wenn aber die unmerkliche Ausduftung zurücke bleibt, ſo entſtehet allemal ſowohl ein Schauer, als ein Froſt, auf welchen gemeiniglich eine Hitze zu erfolgen pflegt, kurz, es kommt ein Wechſelfieber zum Vorſchein. Da nun wegen der, durch die Purgiermittel in Reizung geſetzten Nerven der Gedärme, mehr Feuchtigkeit von der Haut, nach den Eingeweiden gelockt wird, ſo iſt ganz natürlich, daß davon in dem Geblüte ein großer Theil des Salzwaſſers zu mangeln anfangen, und folglich das Blut dicke werden müſſen. Da ſich nun auf dieſe Art in den Säften eine Dickheit erzeugt, welche zu Stockungen, Entzündungen, und zu Fiebern den Grund legt, ſo iſt es ganz begreiflich, daß vermöge ſtarkangreiffender Purgiermittel, das Wechſelfieber, wenn es auch gleich noch ſo geſätzmäſig geheilet worden iſt, wieder zurücke zu kommen genöthiget werden müſſe.

Der 60. Abſatz.

Diejenigen, welche an einem Wechſelfieber ſterben, werden ordentlicher Weiſe unter der Fieberkälte von dem Tode überfallen: (*) Denn da die Haut von der Kälte allzu heftig

heftig zuſammengezogen, und die Zäſerchen derſelbigen eine gar zu große Macht, ſich zuſammen zu ziehen, bekommen, ſo kann das durch die Kälte und Kraft der Fieberchen von der Haut nach innen zu getriebene Blut, mit der erforderlichen Lebhaftigkeit, darum nicht wieder nach der Haut gebracht werden, weil den innern Blutgefäßen, von der übergroßen Menge des Geblüts, wovon ſie gar zu ſtark ausgedehnet werden, die zuſammenziehende Kraft gänzlich benommen worden iſt. Und ſo muß das Blut freylich innerlich bleiben, die Hölen des Herzens werden von der Menge deſſelbigen überflüßig angefüllt, ausgedehnet, und ihre zuſammenziehende Kraft wird ihnen benommen, ſo, daß ſie ſich nicht mehr von ſo vielem Blute frey zu machen im Stande ſind. Geſchicht nun aber dieſes, ſo kann ſich das Herze nicht mehr in Bewegung ſetzen. Fällt die Bewegung des Herzens weg, wie ſoll das Blut durch die Adern getrieben werden? Es iſt ganz natürlich, daß, wenn ſich das Herze zu bewegen aufhört, auch nothwendiger Weiſe, der Umlauf des Geblüts ſeine Endſchaft haben müſſe. Es iſt vernünftig, daß alle zum Leben erforderliche Handlungen auf dieſe Art unterbrochen werden, und an ſtatt deſſel-

bigen der Tod natürlicher Weiſe erfolgen müſſe, wenn das Herze, und folgbar auch der kreisartige Umtrieb des Geblüts ohne alle Bewegung zu ſeyn, und ſich in ewige Ruhe zu ſetzen anfängt.

(*) Bagliu. p. m. 137. Omnes, qui extinguuntur febre aliqua intermittente circa initia paroxyſmorum moriuntur, rara in augmente, ſtatu, et declinatione.

Der 61. Abſatz.

Und ſo viel mag vor dismal von den unächten Wechſelfiebern, welche ihr wahres Daſeyn zuweilen einem allgemeinen Luftfehler ſchuldig ſind, genug beſchrieben ſeyn. Ich ſchlüße meine Abhandlung, und mag kein Wort mehr hinzu ſetzen, außer das einzige

Ende.

Reinhard, Christian Tobias Ephraim,

Christian Tobias Ephraim Reinhards, ... Abhandlung von dem Lungenblutflusse oder Blutspeyen nebst dessen Gedanken von den epidemischen und unächten Wechselfiebern

Glogau 1762

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.757
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738915-7
VD18 12669385-001